

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 14 (1937)

**Artikel:** Die Wehranlagen des Städtchens Stein am Rhein bis ins 17. Jahrhundert  
**Autor:** Stiefel, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841032>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Wehranlagen des Städtchens Stein am Rhein bis ins 17. Jahrhundert.

Von Dr. O. Stiefel.

## **Bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts.**

Die Wehrbauten unseres Städtchens müssen zwar nach Umfang und Erhaltungszustand hinter denen Murtens zurücktreten, werden auch weniger gerühmt als Kloster und Rathausplatz, deren Entfaltung sie behütet haben, und doch gehören sie mit ihnen zu den Kostbarkeiten Steins. Noch ist die alte Stadtanlage, ist die Mauer wohl bewahrt, durch einen grünen Halbring friedlicher Gärtchen eingerahmt, um die sich als angenehmer Spazierweg von der Stelle des verschwundenen Oehningertors bis zur Schifflande eine Straße zieht. Oben trutzt, aus großen, unbehauenen Blöcken und Feldsteinen erbaut, der halbrunde Hafnerturm am Rand eines stillen Viertels; am Ober- tor erzählen mancherlei Wappen von Steins Geschichte; hoch ragt neben dem einstigen Adelssitz als Haupteingang vom Hegau her mit Treppengiebel und Dachreiter das Untertorgebäude, und unten am Rhein guckt der Wächter der Südwestecke, von frischem Grün überwuchert, ein nach Dieben, Hexen und Pulver benannter alter Recke, auf das Treiben zu Wasser und Lande. Setzen wir übrigens den Weg fort bis auf die Rheinbrücke, so sehen wir die Befestigung des Städtchens zu neuer Bedeutung erwacht in der modernen Schutzbaute auf Burg, an der Stelle, wo die erste Wehranlage, das Römerkastell, gestanden hat.

Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbefestigung, deren schmuckes Bild uns in allerhand alten Stichen, Gemälden und Plänen überliefert ist, diente als Sperre und Schutz des Rheinübergangs, wie auch zur Beschirmung des Ortes selbst, nebenbei sogar noch im Sinne eines Zollgürtels in polizeilicher

und wirtschaftlicher Hinsicht. Als zweitoberster Brückenkopf und günstiger Verkehrsknotenpunkt der Rheinlinie Konstanz-Basel gewann Stein, ähnlich seiner größern Rivalin Schaffhausen, ansehnliche wirtschaftliche, besonders auch militärische und politische Bedeutung, und in engem Zusammenhang damit entwickelten sich natürlich seine Festungswerke.

Nach der Darstellung des Stadtschreibers J. J. Schnewlin (1818) wäre Stein schon im Jahre 922 mit Mauern umgeben, von Herzog Burkhart II. von Schwaben zur Stadt erhoben und bis 966 vollends mit Wassergraben, Türmen, Toren und Fallbrücken bewehrt worden; doch läßt sich diese Ansicht, welche z. T. auch Stumpf und Herrliberger vertreten, nicht belegen. Erst eine Urkunde vom 23. April 1094 nennt den Ort munitio-nem (Befestigung), und als Stadt erscheint er nicht vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>1)</sup>.

Welcher Art die erste Befestigung gewesen, ist nirgends angedeutet. Die Bürger der jungen Stadt werden sie bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit Bewilligung des Grundherrn, des Abtes von St. Georgen, und unter Leitung der Herren von Klingen, die als Vögte das Mannschaftsrecht besaßen, zur Ringmauer mit Graben und Wall sowie den wichtigsten Toren und Türmen entwickelt haben; tauchen doch im Urkundenmaterial von 1353 bis 1375 das Oeningertor, die «Rückmur», das obere und das Untertor auf, vor welchem letztern liegend 1419 und 1433 «der Statt graben» und drei Weiher der Freiherren von Hohenklingen folgen. — Diese Anlage umfaßte also offenbar schon alle Teile, welche je die «Stadt» Stein ausgemacht haben: außer der Marktansiedelung als Kern die Fischerhäuser am Rhein und im Norden den landwirtschaftlichen Fronhof samt östlicher Fortsetzung (Frongasse, später Obergasse), wohl auch (wenigstens mit dem Graben) den Klosterbezirk. Die weiter entfernt wohnenden Bauern und Müller im Oberdorf und am Fortenbach sowie die Schiffer-siedelung Vor der Brücke mit Burg blieben ausgeschlossen.

---

<sup>1)</sup> Vgl. E. Sulger Büel, Verfassungsgeschichte der Stadt Stein, 1005—1457.

Von der Ringmauer am Südrande (hinter dem «Roten Ochsen») ist erst 1446 die Rede, und Tore am Rhein werden erst 1466 genannt (an der Rheinbrücke, am Stad, am Salzsteg, Grubers und Hetlers Türlein); da aber schon 1267 mit Bertoldo apud pontem<sup>2)</sup> auf eine Brücke angespielt wird, darf man wohl wenigstens dem ersten, dem spätern «Rheintor», ein ähnlich hohes Alter zuschreiben wie den drei andern Haupteingängen, wenn man nicht mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Rhein-anwohner auch den kleinern gegenüber so verfahren will.

Die erste und wohl einzige kriegerische Probe, von der wir erfahren, hatte diese Befestigung im Jahre 1441 zu bestehen, als die Truppen der süddeutschen Städte, welche den Ritter Hans von Klingenberg der Hülfe bei den Räubereien ihrer adeligen Gegner am Untersee verdächtigten, auf ihrem Rachezug in den Hegau auch vor unser Städtchen rückten; dieses vermochte sich zu halten, bis Albrecht von Klingenberg, der eigentliche Herr, den Abzug der Belagerer erwirkte.

Eine weitere Entwicklung erfuhren die Steiner Wehrbauten, nachdem das Städtchen wegen der aus dem Ankauf der Herrschaft Hohenklingen entspringenden Nöte 1459/84 unter die Hoheit Zürichs geraten war. Diese Obrigkeit, welche zu ihrem Vorposten Eglisau auch diesen Brocken den Oesterreichern gewissermaßen aus den Fingern weggeschnappt hatte (besaßen sie doch einen Pfandanteil an Stein), bemühte sich natürlich nach Kräften, ihre Stützpunkte nördlich des Rheins möglichst zu stärken, umsomehr als böse Zeiten folgten.

Eine Urkunde von 1498 meldet die kürzlich erfolgte Erweiterung des Stadtgrabens vom Kloster hinauf zum Oehningertor und westwärts hinab zum Rhein. Beim Ausbruch des Schwabenkrieges<sup>3)</sup> überprüften zwei Zürcher die Wehrbereitschaft des Grenzplatzes, und da sie am 3. Februar heim-

---

<sup>2)</sup> Thurg. Urkundenbuch III, 1267 Dez. 1.

<sup>3)</sup> Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499 in der Zeitschrift für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 29. Heft 1900.

melden mußten, daß sie ihn «nicht zum besten versorgt gefunden», besonders an zwei Stellen die Wälle schadhaft, auch die vorhandenen Mannschaften ungenügend (400 statt 1000) und mit Büchsen und Pulver übel versehen seien, sprang die Obrigkeit den verarmten und bedrohten Schutzbefohlenen bei. Wir erfahren von Bollwerken, an denen noch nach dem Kriege gearbeitet wurde; eine Greth von Winterthur, die «an dem Buw des bollwerchs» dessen Erfinder geschmäht hatte, ward vom Rate 1500 (1502?) zum Lasterstein verknurrt. Es handelt sich offenbar um die zwingerartigen Vorbauten, welche auf Joh. Jakob Mentzingers<sup>4)</sup> «Contrafactur der Statt Stein am Rhein» den aus der Ringmauer aufragenden ältesten drei Tortürmen vorgelagert sind<sup>5)</sup>. Dieser Bauepoche scheint auch der Turm «hinder der Mezgi» von 1529 anzugehören, der wohl identisch ist mit dem «Klain thürnlj» von 1502 und dem «neu Tür[n]lin im Niderhof<sup>6)</sup>» von 1546 und als Gegenstück zu dem östlich vom Obertor gelegenen Kretzenturm betrachtet werden kann.

Die Reformation<sup>7)</sup> leitete eine lange Reihe aufregender Jahre ein; es galt wegen der drohenden Haltung des flüchtigen Abtes und Oesterreichs wie auch der katholischen Orte, ferner mit Rücksicht auf die kriegerischen Ereignisse im benachbarten Schwaben gegen Norden und Süden Vorsorge zu treffen. Bürgermeister und Rat von Stein ließen einen Meister Marti laut Vertrag von 1521 «das thor vff der Rinprugg . . . vffsetzen vnd vßmachen» und zwar «fürderlich». So entstand auf dem südlichsten Brückenjoch, das nach der eingehauenen Jahrzahl

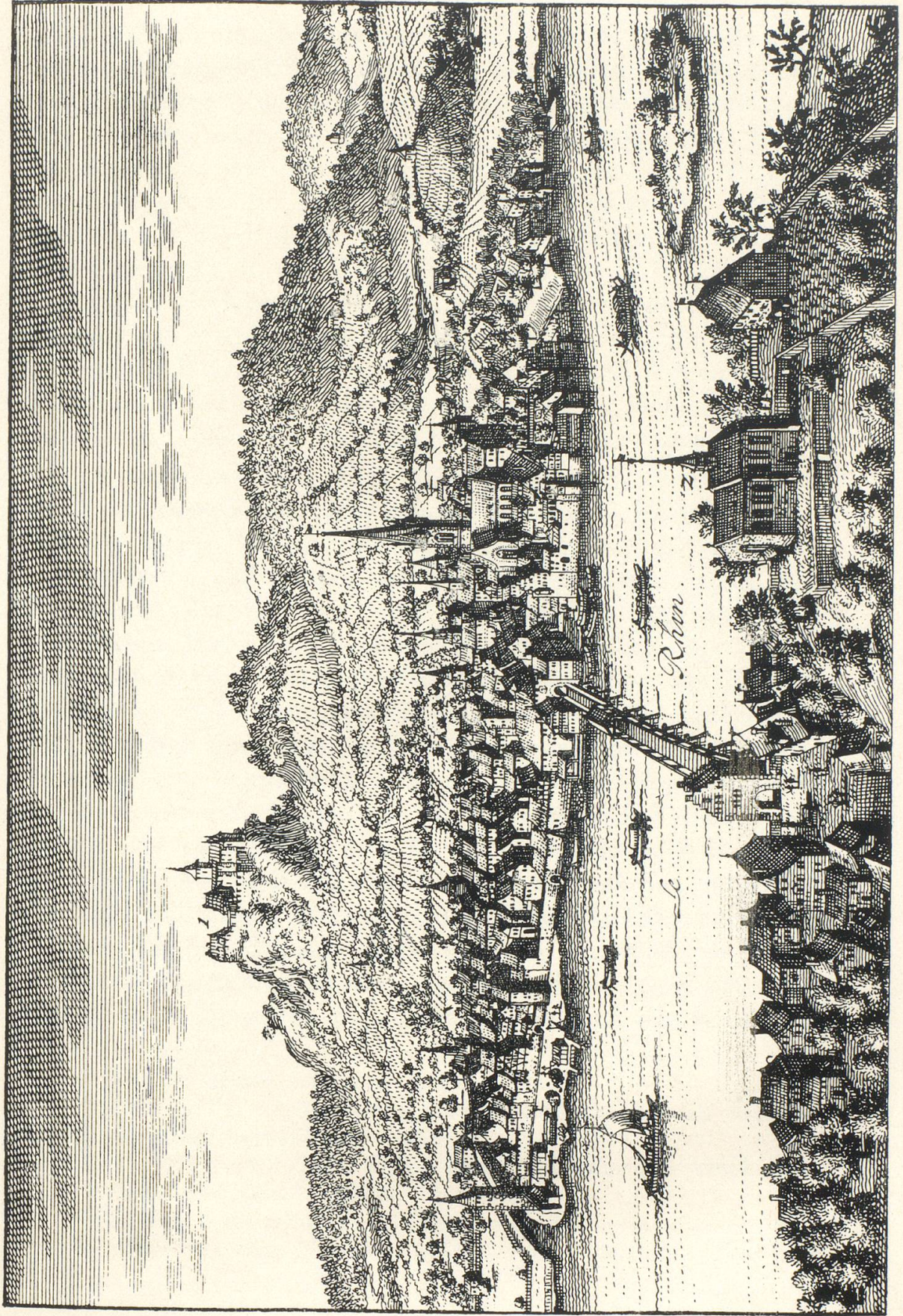
---

<sup>4)</sup> J. J. M., «Burger zu Basel, derzeit (1662) Kirchendiener (Pfarrer) in Dießenhofen», hat auch einen Prospekt der Stadt Schaffhausen (1644) gezeichnet.

<sup>5)</sup> Salomon Vögelin notierte noch vor etwa hundert Jahren vom äußern Oehningertor neben dem Halbrundturm die «am Bogen nächst der Fallbrücke» eingemeißelte Jahrzahl 1498 und «am Thörlein, wo man in den Graben geht . . .» das Datum 1510. Rahn, Anz. 1889.

<sup>6)</sup> Jetzt «Mittlerer Hof» beim Untertor, das Türmlein nördlicher.

<sup>7)</sup> Vgl. F. Vetter, «Die Reformation von Stadt und Kloster Stein am Rhein» (Jahrb. f. Schweiz. Gesch. IX 1884).



Stein am Rhein mit Vor der Brücke-Burg, nach Matth. Merian (1642)

152[3?] durch ein Steingewölbe<sup>8)</sup> ersetzt wurde, an Stelle eines alten «zimbergehuß und thor» der gemauerte Treppengiebelbau, den schon Stumpfs Chronik zeigt. Er muß 1524 gestanden haben; denn nachdem bereits auf der Tagsatzung zu Baden davon geredet worden war, forderten die durch den Ittingersturm aufgebrachten katholischen Orte in Frauenfeld, daß «die Schanze vor der Brücke» beseitigt werde, da sie den Landvogt des Thurgaus<sup>9)</sup> in der Ausübung seiner bis aufs dritte Joch reichenden Gerichtsbarkeit hindere. Zürich trat ihnen mit dem Hinweis auf Steins Mannschaftsrecht vor der Brücke entgegen, und da die Boten von Basel, Schaffhausen und Appenzell und bald darauf auch der erste Kappelerkrieg zu seinen Gunsten entschieden, blieb der südliche Brückenkopf bestehen<sup>10)</sup>.

Im schweren Sorgenjahr 1526 besichtigten Burgermeister, Vogt und Baumeister, dazu etliche von der Gemeinde (großer Rat) der Stadt Graben und Mauern, «was sy beducht zur not zu versehen», und setzten sich mit dem Klosteramtman, dem Hauptmann der Besatzung auf Hohenklingen und zwei Abgeordneten Zürichs in Verbindung. Da der Abt die ihm vor etwa drei Jahren auferlegten Verbesserungen an des Klosters Wehrteilen nicht hatte ausführen lassen, tat hier schleuniges und kräftiges Eingreifen not. Fenster waren mit Eisenstangen zu vergittern, beim Badhaus<sup>11)</sup> eine «tili» für eine Büchse zu machen; namentlich sollten die Gräben [mit Steinen] eingefast und eine Mauer von 70 Schritt Länge und 20 Schuh Höhe «von der Stadt egk» bis hinauf zum Kalkofen mit einem Türmlein am untern Ende zwischen beiden Gräben aufgeführt werden. Da den Steinern daran gelegen war, daß die Arbeit in Angriff genommen werde, bevor der Rhein stieg, boten sie ihre Hilfe in Form von Frondiensten<sup>12)</sup> an und empfahlen, für

---

<sup>8)</sup> Darum seither «steinern Joch» genannt.

<sup>9)</sup> Dies betraf zunächst den durch seinen Handstreich auf den Pfarrer von Burg berückichtigten Amberg.

<sup>10)</sup> Mit 1527 verschwindet dieses Traktandum aus den Abschieden.

<sup>11)</sup> Beim Pfarrhaus am Rhein.

<sup>12)</sup> In der Hetzpredigt des Pfarrers Groitsch vom 17. Nov. 1528 war die Rede von den «Fronden, welche Stein anderthalb Jahre lang

den Bau den Kalk von Schaffhausen, die Quadersteine aus Rorschach zu beziehen, indes Luchsingers Sparsinn zur Gewinnung von Material den Abbruch einer alten, unnützen Kapelle in der Nähe anregte.

Die verhältnismäßige Ruhe um die Mitte des Jahrhunderts äußert sich auch in unserm Wehrbauwesen; einzig die Jahrzahl 1552 im Scheitelquader erinnert an die Arbeit am innern Untertorbogen. Doch schon hetzten Zürichs Warnungen vor nahen spanischen Truppen auf strenge Wachten. 1581 erklärte sich der Steiner Rat wegen der drückenden Belastung der Bürgerschaft außerstande, die Stadt und die Burg Hohenklingen auch noch mit dem nötigen Geschütz zu versehen, und bat um weitreichende Stücke, Räderkanonen, Doppelhaken und Handrohre. Die Seckelamtsrechnungen von 1586, 87, 91 und 97 enthalten Ausgabenposten, «da man die Wehren gesetzt» und erneuert, sowie für Visitation der Ringmauer durch die Herren Kleinräte. Noch besserte man diese alte Anlage aus, bedeckte 1609 auch die östliche Hälfte mit «ruchen nottwendigen Rorschacherplatten»; dann brach das furchtbare Völkerunwetter los, welches Stein eine zweite Etappe des Festungsbaues aufzwang.

Das Ergebnis der ersten Bauperiode tritt vor uns in einigen Bildern und Lärmordnungen. Johannes Stumpfs Schweizer Chronik von 1548, Jos Murers «Eigentliche Verzeichnuß» der Stadt und Landschaft Zürich von 1566 und (besonders klar) Matthäus Merians «Topographia Helvetiae» von 1642 (kurz vor den großen Neuerungen) enthalten zwar nur Ansichten von Süden; da jedoch weder die spätern Aufnahmen noch die schriftlichen Quellen namhafte Aenderungen am alten Mauerring zeigen, dürfen wir zur Vervollständigung die Grundrisse, Stiche und Gemälde des 18. Jahrhunderts, namentlich auch Joh. Jakob Mentzingers Vogelschaudarstellung von 1662 und einen gemalten jüngern Ueberblick von Hohenklingen aus<sup>13)</sup>

---

hätte auf sich nehmen müssen, zwei Wassergräben zu erstellen. F. Vetter im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. IX.

<sup>13)</sup> Eher aus der zweiten Hälfte des Zeitraumes ca. 1650—1750. Besitz des Herrn Stadtschreiber C. Störchlin in Stein am Rhein.

heranziehen. Bei dieser Betrachtung seien auch gelegentlich passende Notizen aus der Folgezeit angebracht!

Als kräftiger Zeuge der Steiner Wehrhaftigkeit und Wachsamkeit beherrschte am platzartig erweiterten untern Ende der Karrengasse der viereckige Turmbau des ä u ß e r n R h e i n - t o r e s den Zugang vom Thurgau zur Rheinbrücke. Bei Merian schließt rechts und links ein etwa mannshohes Mäuerchen an die untern Eckquader der Vorderseite. Ueber dem ebenfalls mit Quadern eingefassten Rundbogenportal<sup>14)</sup> lassen Fenster- und Schartenreihen die Wohnung des Torwartes vermuten; doch kommt sie nur für die ersten hundert Jahre in Betracht; denn 1627 wurde «das Torhüterstübli<sup>15)</sup> vor der Brücke» aufgerichtet, dessen Kucheneingang 1792 ein Fuhrwerk «ruinierte», und trotz der Bitte des Wärters von 1740, man möchte ihm über dem Waschhäuschen beim Torstübchen ein Gemächlein für Frau und Kinder bauen, mußten noch alle seine Nachfolger Wohnungen mieten. 1732 diente zum Sperren des Durchgangs eine große Kette, auf welcher von den Buben «gereitet» wurde, und 1779 ließ das Bauamt den Müden ins «Steine Joch» eine Bank setzen. Im folgenden Jahr wurde der Turm zum großen Teil abgebrochen und erhielt statt des alten, von Treppengiebeln abgeschlossenen Satteldaches eine moderne Mansardenhaube, wie sie zeitgenössische Bilder aufweisen.

Ueber die Holzbrücke, deren «weites Joch» (in der Mitte, wegen der Ledischiffe von größerer Spannweite als die übrigen) noch bei Merian allein gedeckt ist, während von 1566 an auch ein südlicheres eine Dachverschalung trägt, schweift unser Blick auf das i n n e r e R h e i n t o r. Dieses war auch rundbogig, doch nur von einer gezinnten Mauer bewehrt, welche in Dachhöhe zwischen Herrenstube und Gredhaus<sup>16)</sup> die

<sup>14)</sup> Ein kleines Seitentürlein erscheint urkundlich 1753.

<sup>15)</sup> Mentzinger gibt zu beiden Seiten des Ausgangs je ein Häuschen an.

<sup>16)</sup> Vorbau des heutigen «Rheinfels». Herrenstube und Gredhaus sind beim Brückenbau von 1829/30 abgetragen worden.

Rheingasse abschloß und der Stadt Wappenzier trug. Gleich dahinter trat man ostwärts durch das Stad- oder Fischmarktörlein (1499 Rintürli, 1576 thor am vischmarkt, 1703 Fischertörli), einen einfachen Rundbogendurchlaß unter dem Wallgang zwischen Herrenstube und heutigem «Roseneck», auf den kleinen Fischmarkt- und Ländeplatz hinaus, an den sich östlich mit der alten Gaststätte, der nachmaligen zürcherischen Amtsweibelwohnung (heute «Kleeblatt») das Klosterviertel anschloß.

Folgen wir nun der Stadtmauer westwärts und dann im Halbkreis ostwärts, um von der obern Ecke am Rhein zum Ausgangspunkt zurückzukehren! Weil sie fast auf der ganzen Strecke die Rückwand der Häuser darstellte, waren deren Besitzer gehalten, zwecks Vermeidung von Angriffsmöglichkeiten sich auf dieser Seite auf die notwendigsten Lücken zu beschränken und diese mit Eisenstäben genügend zu vergittern. So sehen wir auf den ältern Bildern die untere Fläche in der Höhe einiger Meter sozusagen durchwegs geschlossen. Wo die von der Hauptstraße an den Rhein führenden Gassen, die dem Fluß parallele Rheingasse schneidend, auf die Ringmauer trafen, war diese durchbrochen, bei der Mündung der zum Schaubmarkt<sup>17)</sup> erweiterten Schwarzhorn-gasse von «Grubers türly» (1466—1506, «des gerwes türli» 1474 nach dem Tor-schließer Ledergerw, «Symons törli» 1519 nach Symon Gerwer, «des grubers rintürli» 1535, «deß Bärtschis dürlin» 1576, «Bertschentörli» 1635, um 1750 auch entstellt «Bätschenthür-lin», daneben seit 1703 «Welschtörlein», «das welsche» oder «des Welschen Törli<sup>18)</sup>», «Rheintörlein am Schaubmarkt» ver-einzelt 1739), am Ende der Metzggasse (Schlachthausgasse)

<sup>17)</sup> Schaub = Stroh zum Rebenbinden spielte bei der damaligen Ausdehnung des Steiner Weinbaus eine große Rolle.

<sup>18)</sup> Nach Hans Jakob Etzweiler «genannt Wältsch» im Haus zum Brunnen (Wirtshaus zur Krone), der mit dem gleichnamigen Träger der Gerbe am Bärtschentörli 1679 identisch sein dürfte (Grundzins-urbar 1634), oder durch «entstellende Verdeutschung», wie Prof. F. Vetter im Gegensatz zu Sal. Vögelin annahm, der die erste Auffassung vertrat.

von «Hettlers türly<sup>19)</sup>» (1466—1519, «rintürli zum steckenmarckt<sup>20)</sup>» 1535, später «Steckenmarktör», Tor am «Kalchhaus<sup>21)</sup>» 1539, «Törlein am Steckenplatz» 1703). Beide Törlein waren rundbogige Oeffnungen in früher überdachten<sup>22)</sup>, auf einem Gemälde des 18. Jahrhunderts zinnenbekrönten Wehrgangmauern. Die erste reichte nach Merians und der eben genannten Aufnahme westwärts ungefähr bis zur heutigen «Rheinschau», und eine Treppe stieg vom Bertschentörlein unmittelbar ins Wasser. Hier hielt nach der «No e Wili»-Sage<sup>23)</sup> 1478 jener schlaue Bäcker die österreichische Mordbande auf und schlug die alarmierte Bürgerschaft den nächtlichen Angriff auf ihre junge Freiheit ab. — Stumpfs Ansicht und eine aus dem 18. Jahrhundert verleiten zur Annahme eines dritten Pförtchens unterhalb der Koligasse; doch wird in keinem schriftlichen Dokument und auf keinem der spätern mit Angaben versehenen Stadtpläne eines genannt<sup>24)</sup>).

Die Südwestecke beherrscht, nach beiden Seiten über die Mauern vorspringend, unser originellster Zeuge aus alter Zeit, der viereckige Turm bei der Badstube (1546, Diebsturm seit 1619, «vnder thurn» 1662, Turm bei der Brennhütte 1733, in unserer Zeit auch Hexenturm und — wohl seit

---

<sup>19)</sup> Hetler, Hettler oder Hätler eine schon 1402 in Stein sesshafte, jetzt verschwundene Familie, aus welcher Hans 1457 unter den Vertretern der Bürgerschaft an der Fertigung des Kaufs von Hohenklingen teilnahm, und deren Name in einer Flurbezeichnung fortlebt.

<sup>20)</sup> Platz bei der heutigen Schiffflände. Stein trieb früher zeitweise recht ansehnlichen Rebsteckenhandel.

<sup>21)</sup> Zwischen den Häusern «Rose» und «Rheinschau». Sal. Vögelin sah an diesem Törlein noch die Jahrzahl 1509. Rahn im Anz. 1889.

<sup>22)</sup> Ueber Merians Steckenmarktpförtchen überragt das Tordächlein die Mauer zu beiden Seiten erheblich.

<sup>23)</sup> Vgl. Prof. F. Vettlers Abhandlung im Zürcher Taschenbuch von 1924. Eine andere Wendung redet vom Eindringen beim Kloster, also Rhein- oder Fischmarktörlein.

<sup>24)</sup> Für das Fehlen spricht auch die Meldung des Ratsprotokolls vom 30. Aug. 1867, daß die Behörde sich mit einem «Durchbruch bei Sulger Küfer zur Badstube zur Anlegung einer Straße auf den Steckenmarkt» befaßt habe.

der Abtragung des eigentlichen — Pulverturm genannt), dessen wuchtiges, aus Bruchsteinen, Rundblöcken und Sandsteineckquadern aufgeführtes Gemäuer den Chronisten Georg Winz (um 1750) in Herzog Burkharts Zeiten versetzt hat. Der Einstieg erfolgte von dem über eine verschließbare und gedeckte Treppe erreichbaren Wehrgängelein zwischen ihm und der Badstube. Südlich setzte sich die Westfront der Stadtmauer, bei Stumpf mit einigen Schießscharten versehen, dem Graben entlang bis in den Rhein fort. Nordwärts gelangen wir zum Untertor (1367, meistens «under» oder «nider Tor», vereinzelt Zeitturm, Schwabentor 1703 und 1773 und Ramser Tor 1820), dem wichtigsten neben den Rheintoren; von ihm führt die aus dem Hegau einmündende Straße auf den Marktplatz, um sich dort in die den Rhein überschreitende Thurgauer und die Oehninger Linie zu spalten. Sein hoher, keck vortretender Turm mit den kräftig gequaderten Ecken, dem blau-weißen Zifferblatt<sup>25)</sup> im Treppengiebelfeld<sup>26)</sup> und dem schmucken Glockentürmchen auf dem First erfreut heute noch unsere Augen. Nach Meldungen von 1645 und 1672<sup>27)</sup> trug seine Front auch Wappenschmuck; er füllte wohl den Raum in der Höhe des dritten Stockwerks. Seine Erneuerung und die Oeffnung der beiden zugemauerten Schießscharten in der Mitte der untern Geschosse würde die leere, große Verputzfläche prächtig beleben. Ebenso ließe sich für die Unterstadt ein hübscher Abschluß erzielen, wenn man das Riegelwerk der innern Mauer unter der Tünche hervorholte und wieder mit kräftigem Braunrot anstriche. — Weil der Turm im Innern noch verhältnismäßig wenig gelitten hat,

---

<sup>25)</sup> Schon Stumpfs Ansicht läßt das östliche erkennen, während sich ihre Turmform sonst von allen andern Bildern ziemlich unterscheidet, ohne urkundliche Belege zu finden. Am 3. Dez. 1613 wurde dem Hans Steffann ouwer, Uhrenmacher, «von zu baiden vhren» (Rathaus- und Untertoruhr) täglich dazu zu sehen eine Besoldung bestimmt.

<sup>26)</sup> Die einen Bilder geben innen und außen Treppengiebel an, die andern nur außen (wie jetzt); auf Mentzingers Prospekt ist nur innen einer zu erkennen.

<sup>27)</sup> Damals stürzte ein Hs. Kaspar von Waldkirch beim Malen zutod.

wollen wir ihm einen kurzen Besuch abstatten. Während früher hiezu eine Stiege<sup>28)</sup> mit Lehne diente, heißt es heute auf einer starken Leiter mit Halteseil an der Südwand des Durchgangs zur Klapptüre des von starken Balken getragenen ersten Bodens hinanklimmen. Dort oben erinnern uns die großen, z. T. unbehauenen, bis einen halben Meter langen und 25 Zentimeter hohen Blöcke der Westmauer an den Diebsturm. Noch im dritten Stockwerk messen wir eine Dicke von etwa 1.20 m; im obersten beträgt sie an die 70 cm, während die der Riegelwand auf der Stadtseite von unten bis oben 20 cm kaum überschreitet. Der Hohlraum zerfällt in vier Stockwerke, deren untere drei durch Bretterwände ungefähr hälftig in Treppenhaus (südlich) und teilweise noch rötlich getünchte Gemächer (nördlich) geteilt und durch Fensterpaare von der Stadt her erhellt sind. Fällt uns im ersten die Schießnische durch ihre massige rundbogige Einfassung auf, so entdecken wir im nächsten noch die sorgfältig aus Sandsteinblöcken gemeißelten Pfannen des drehbaren Auflegebälkleins. — Ueber zwei alte Blocktreppen erreichen wir das oberste Geschos, das in manchem Besucher noch ein bißchen Torwächterromantik erwecken könnte. Von einem Gänglein neben dem Treppenschacht spähen wir aus einer mit Balken eingerahmten, mannhohen Stehnische<sup>29)</sup> durch ein kleines viereckiges Guckloch und vom ziegelsteinernen Nischensitz links nebenan durch ein Stichbogenfensterlein über die rheinwärts gelegene Umwallung hin und bis zum Wagenhauser Kirchlein und Rodelberg. In dieser Höhe getraute man sich selbst feindseits zwei 1.90 m hohe und 1.15 m breite Stichbogennischen mit Gesims und Fensterchen auszulassen. Zwischen beiden steht noch der Rahmen des alten rasselnden Uhrwerkgehäuses, indes zwei Gewichtsteine im zweiten Stock liegen geblieben sind, in den sie durch die Lücken der Bretterböden hinabgesunken. — Im Nordostviertel unseres obersten Geschosses ist durch zwei

---

<sup>28)</sup> Sie scheint im Gegensatz zur heutigen Leiter von innen nach außen angestiegen zu sein.

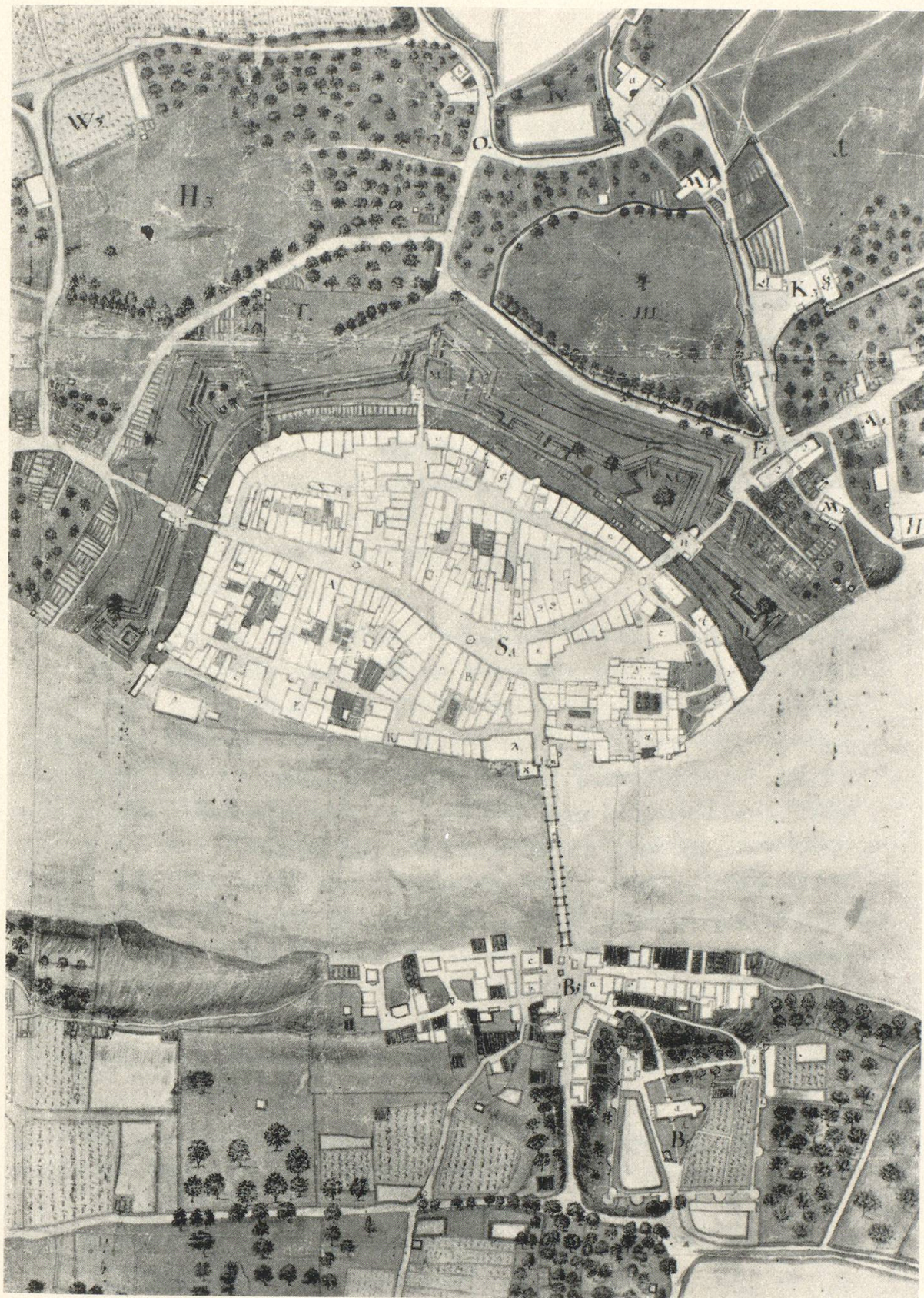
<sup>29)</sup> Mentzinger gibt hier einen schmalen viereckigen Erker an.

Riegelwände ein Gemach abgetrennt. Von der Decke zwischen der einen und der Nordmauer gähnt rußschwarz der weite Rauchfang auf die halb zertrümmerte Platte des kistenförmigen Steinherdes. Um diesen herum trägt der Boden einen Backsteinbelag. Der Raum zwischen Feuerstelle und Außenmauer genügte eben noch für einen Sitz, konnte aber auch, nach zwei eingehauenen wagrechten Fugen zu schließen, mit eingeschobenen Laden als Gestell dienen. Hier auf seinem Steinhock konnte der Wächter am Tore, von drei Seiten eingewandert, durch die Höhe vor den Störungen der Menschen sicher, geruh-sam seine Feierabend-Gedanken mit den Wolken über den benachbarten Sternenhimmel ziehen lassen und der zur Linken brodelnden Nachtsuppe warten. Hängen wir noch an die rostigen Nägel des Riegelwändchens seinen abgetragenen Mantel und den alten Schlapphut, so ist das Torturmidyll halb fertig. Vollständig wird's, wenn wir durch die Türe ins Stübchen auf der Ostseite treten, an dessen Wänden noch Reste von einstiger Tapezierung zeugen: Dort wärmt sich am großen grünen Kachelofen<sup>30)</sup>, den der «Vater» gelegentlich von außen mit einem Scheit füttert, seine «Alte», flickt oder strickt oder tut auch ein Nuckerchen; sie hat ebenso eifrig tagsüber durch die Viererreihe der Stuben- und Gangfenster den «innern Dienst» besorgt, hat die Buben und Mädchen unterstadtauf und -ab, die Weiber am Brunnen, die Fuhrknechte und die zum Markt ziehenden oder vom Handel kommenden Schwaben und andern Gäste des Rabenwirts «beaufsichtigt». — Kriechen wir schließlich noch in den Dachstuhl hinauf, so finden wir zwischen dem Bodengebälk Teile eines Steingusses und in der Außenmauer übereinander eine und zwei schartenartige Lücken. —

Wenn man unter dem innern, auf halbrunden Tonnenpfeilern ruhenden Flachbogen<sup>31)</sup> und dem ebenfalls aus Sandstein errichteten, mit einfachem Eckwulst verzierten äußern

<sup>30)</sup> Der noch vorhandene grüne Ofen mit schildförmigen Vertiefungen könnte der 1784 von Hafner Winz aufgesetzte «neue» sein. Jetzt steht neben ihm an der Wand das neue Uhrwerk.

<sup>31)</sup> 1898 etwas erhöht.



Stein am Rhein mit Oberdorf (O),  
 Fortenbachquartier (östlich), neuem Klosterhof (K) und Vor der  
 Brücke — Burg (B) 1726  
 (Ausschnitt aus dem „Grundriß des dem Amt Sanct Georgen zu Stein nachhörigen Klosterhofes . . .“)

Rundbogen hinaustrat, so gelangte man über den Graben in das 1546 schon deutlich für dieses Tor bekundete Bollwerk. Welcher Bauart der damalige Uebergang gewesen, ist nicht ganz klar. Da Merian nur den alten Stadtgraben angibt, muß sich die am 4. August 1629 vom Rat beschlossene neue Fallbrücke (wohl Ersatz einer alten) vor dem Untertor auf diese Stelle beziehen. Mentzingers etwas spätere Ansicht läßt ein Gewölbe und darauf Flankenmauerlein erkennen<sup>32)</sup>. Sie und die Grundrisse (18. Jahrh.) stellen das Vorwerk als Mauergeviert dar, dessen ganze Frontbreite<sup>33)</sup> ein im 18. und 19. Jahrhundert an der Südwestecke mit einem Rondell versehenes Torhaus (Wächterstube) einnahm, während der Nordostwinkel neben dem innern (also im Ganzen mittlern) Portal das sog. Torstüblein<sup>34)</sup> enthielt. Die andern Mauerstücke trugen offenbar gedeckte Wehrgänge.

Ungefähr in der Mitte zwischen Unter- und Obertor, wo die Mauerlinie nach Osten umbiegt, sprang der Turm «hinder der Mezgi» (1529, Bubentürmlein oder Bubenturm von 1596 an, Turm im Werkhaus<sup>35)</sup> 1732) in den Graben vor, den Merian wohl in seiner hohen Viereckgestalt falsch wiedergibt; vielmehr erscheint er auf dem Grundriß von 1726 und dem vom Klingenberg aufgenommenen Bild als einfacher, kaum mit dem Dach die Umgebung überragender halbrunder Mauerturm. Er wird bei dem am 3. Juli 1758 beschlossenen Abbruch des meist faulen und mürben Werkhauses gefallen sein; denn die Ratsprotokolle nennen ihn nur bis 1752, und auf Joh. Leonhard Vettters Grundriß von 1773 fehlt seine Rundung. An ihn schloß sich ein Wehrgang<sup>36)</sup>. Nahe der

---

<sup>32)</sup> Die Angaben über Reparaturen am Anfang des 19. Jahrh. reden von Holzwerk (und Mauersockeln beim Oehningertor).

<sup>33)</sup> Auf dem Plan von 1726 nur die Südwestecke.

<sup>34)</sup> Ungefähr gegenüber dem heutigen Waaghäuschen.

<sup>35)</sup> Häuser von 99—101 am Fronhof.

<sup>36)</sup> Nach der Aufzählung des Lärmrodels von 1580 gehören jenes «neu Thürnlin» und der Gang «im Niderhof» hierher; die Bezeichnung

nördlichsten Stelle der Ringmauer erhob sich, jene im untern Teil als Rückwand benützend und die benachbarten Giebel mit seinem Zeltdach nur wenig überragend<sup>37)</sup>, der massige ehemalige Wohnturm der Freiherren von Hohenklingen, der «o b e r e Hof»<sup>38)</sup> (1419, der Stadt Turm im Oberhof noch 1580, Oberhof genannt Pulverturm 1634) und spätere Pulverturm. Dieser feste vierstöckige Sitz, der also nicht eigentlich zur städtischen Wehranlage gehörte (er war im Gegensatz zu derselben grundzinspflichtig) soll innerhalb seiner am Sockel über einen Meter dicken Mauern einen reichlich sieben Meter im Geviert messenden Saal enthalten haben.

Nur durch ein Haus von jenem Herrenbau getrennt, rechte das o b e r e Tor (Obertor 1363, auch «Roter Turm» 1794—1861, «rothen Thurn beym ober Hof» 12. III. 1836) fast etwas bescheiden seine Staffeln über die Dächerreihe empor. Wohl ritten die Herren von Klingen am meisten unter diesem Bogen durch, wohl knüpft sich auch an eine urkundlich bezeugte nächtliche Begegnung des Bürgermeisters Laitzer mit dem Hegauer Burkhart Blum an dieser Stätte die für Stein so schicksalsschwere No e Wili-Sage; da es keine wichtige Landstraße, sondern nur das Seitensträßchen nach dem Klingen- und Schienerberg beherrschte, blieb es ein Tor zweiten Ranges,

---

«im Niderhof» läßt sich aus der Nachbarschaft der Gebäude erklären. Der Prospekt von Norden zeigt zwischen zwei höhern Dächern ein niedriges mit dem Rondell, neben welchem letzterm links eine Reihe von vier Scharten zu sehen ist, rechts eine Lücke.

<sup>37)</sup> So stellen ihn wenigstens mit viermal zwei Mauerlücken übereinander Gailingers und eine photographische Aufnahme sowie Rahns Skizze in seiner letzten Zeit dar. Nach Merian und Mentzinger wäre er zwar vor dem Brand von 1668 etwas höher gewesen. Die beiden ersten Ansichten zeigen auch den Mauerabschluß des zugehörigen Höfleins.

<sup>38)</sup> Es scheint, daß das in Walters V. von Hohenklingen Vergebungsurkunde vom 3. Aug. 1338 belastete Haus im Fronhof mit ihm identisch ist. Der untere oder niedere Hof der gleichen Freiherren (heute Haus zum «Mittlern Hof») liegt neben dem Untertor. Der Name «Oberhof» wurde im 16. Jahrh. auf das Haus östlich vom Obertor übertragen, erscheint später sogar noch an einem zweiten in der Nähe.

was auch in der Bezeichnung «Obertörli» (1804, 05, 08, 20) zum Ausdruck kommt. Es hält sich mit Außenmauer und Giebel — im Gegensatz zum Untertor — schlicht in der Hauptlinie, birgt nur drei Stockwerke, und seine geriegelte Innenwand ist noch 1862 von Prof. Rahn mit einem Uebergewand aus Brettern skizziert worden. Ein Kamin auf Merians Stich und die Fensterreihe unter dem Dachrand jener Zeichnung deuten das Stübchen des mittelalterlichen Torwards an; doch wurde dieser früh abgeschafft, und aus alter Zeit sind inwendig einzig zwei Blocktreppen geblieben. Nach außen blicken nur zwei Schießscharten an den Rändern des mittlern und zwei Fenster an denen des obersten Stocks, und Schlitz in den Giebelmauern erlaubten auch seitliche Bestreichung der Nachbarschaft. Der mit einer Balkendecke versehene Durchgang ist auf beiden Seiten mit Rundbögen eingefast und weist schöne Buckelquader und einen Türangelstein auf; das Nebentörlein rechts (von innen) war zu Rahns Zeit vermauert und wurde dann unter der Tünche verborgen. — Auch diesem Eingang wurde, wie dem Untertor, nur in kleinerem Umfang, ein Zwinger aus Flügel- und Tormauern vorgebaut<sup>39)</sup>; das Rondell an der Nordwestecke auf dem Grundriß von 1726 brannte aber 1758 aus und wurde im Plane von 1773 weggelassen.

Wieder folgt zwischen dem beschriebenen und dem nächsten und letzten Tor ein halbrunder Mauerturm, das von Merian ebenfalls unrichtig und übertrieben dargestellte (des Winzen Türmlein (1546, Battenthurn 1662, Krezi- oder Kretzenturm 1708—1834, Stadtturm im Höfli um 1750, Höfliturm 1812, wohl seit dem Ankauf durch den Hafner Jakob Steffenauer 1826 auch Hafnerturm). Nach dem Grundriß von 1726 schloß er das schlauchförmige Ende eines an die Obergasse grenzenden Höfleins ab und war rechts und links davon durch Häuser flankiert, deren zweites<sup>40)</sup> auch seinen Eingang

---

<sup>39)</sup> Fortan ist auch von drei Toren die Rede.

<sup>40)</sup> Südwestlich, seit dem großen Brande von 1863, dem dieses Quartier zum Opfer gefallen ist, freier Platz und Ausgang. Heute gehört der Turm zum südlich angebauten Hause.

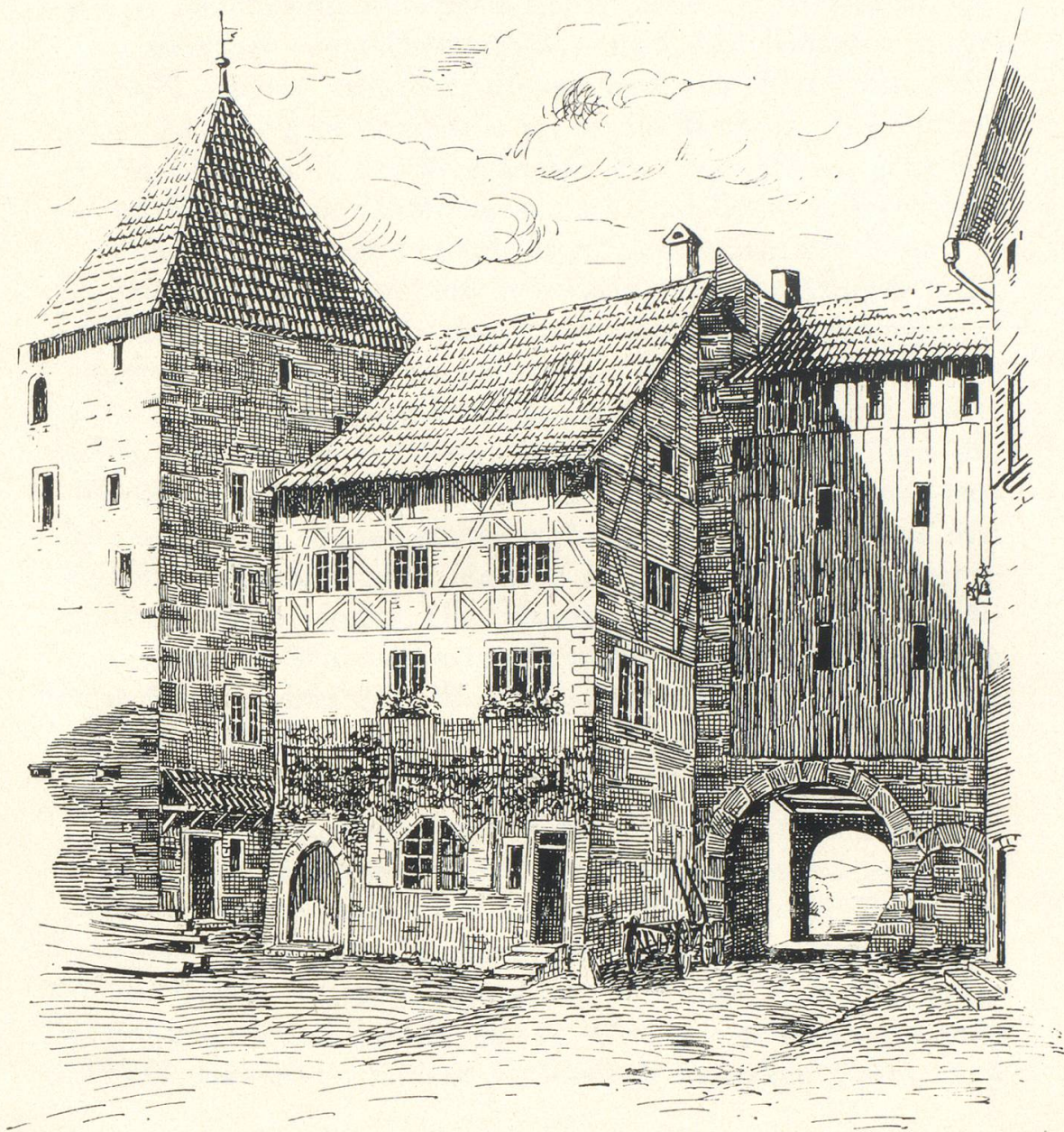
enthielt<sup>41)</sup>). Je zwei Scharten seiner grobgefügtten Mauer überwachten den Graben ost- und westwärts; über einer nach Norden blickenden weitet sich treppenförmig eine breite rechteckige Schießlucke. Seinen Spitzhelm scheint er im Herbst 1812 verloren zu haben, als «die Giebel» des neuen Dachstuhls «mit Brettern eingewandet» wurden.

Das Gegenstück zum Untertor, den östlichen Durchgang von und nach Oehningen, der Höri und Radolfzell, bildete das Oe[h]ningertor (1353; [der] «Marten Thurn» 1727, der M.-T. «beym Oehninger Thor» 9. Juli 1769 muß mit ihm identisch sein; «oberes oder Oeningertor» 1781). Er muß ein stattlicher, schmucker Kerl gewesen sein, dieser nur mit der Nordwestecke an das Haus zur «Harfe» stoßende, sonst freistehende und ziemlich hohe Viereckturn mit Spitzhelm. Auf dem gewiß dreistöckigen, nach Herrliberger an den Ecken gequaderten Sockel saß, bei Stumpf, Murer und Mentzinger etwas überragend, ein teilweise mit Brettern verblendetes Fachwerkgeschoß, welchem der erste und der letzte stadtwärts, Herrliberger südöstlich als Kennzeichen des Wächtersitzes einen breiten Ausguck anhängten. Sein Vorwerk entsprach dem des untern Tores; es erscheint aber etwas breiter und besitzt auf zwei Bildern, besonders ansprechend auf demjenigen Mentzingers, nordöstlich neben dem äußersten Tore ein wackeres Rondell, welchem auf den Grundrissen von 1726 und 1773 eine kleinere südöstliche Eckrundung gegenübersteht.

Der Winkel Oehningertor-Pfarrhaus-inneres Rheintor war Klostergebiet. Wir haben schon erfahren, daß der sonst so baulustige David von Winkelsheim vergeblich zur Sicherung seiner Frontabschnitte angehalten worden sei, und daß sich die recht aufgeregten Räte von Stein eifrig für die nötigen Vorkehrungen eingesetzt haben. Als Erfolg ihrer Bemühungen finden

---

<sup>41)</sup> Daher mag es auch kommen, daß es in den Grundzinsurbaren seit 1708 heißt «vom Kretzenturm», während dasjenige von 1634 den Inhaber Jakob Schwarzer und 1679 die Stadt Stein «von Haus»zinsen läßt, was wohl auch bedeutet, daß eigentlich nicht der Turm, sondern das Haus abgabepflichtig gewesen ist.



Pulverturm und Obertor nach Rahn 1862  
(von der Brotlaubengasse aus gesehen)

Anz. f. schweiz. Altertumskd. 1889

wir bald nachher die Lücken in der östlichen Häuserflucht, den Raum zwischen dem Oehningertor und des Klosters Torgel (Trotte)<sup>42)</sup>, sowie zwischen dieser und dem Pfarrhaus durch Wehrgänge geschlossen; ja schon auf Merians Stich springt von der Südostecke des Pfarrhauses eine mit Zinnen gekrönte und auf Herrlibergers Amtshausansicht mit Schlüssellochscharten drohende, bis zum zweiten Stockwerk reichende Mauer in die Grabenmündung vor, um sich dann, wie Mentzinger zeigt, im rechten Winkel nach der innern Ecke des Oehningertorzingers zu ziehen, nur so, daß vor ihr damals noch ein Graben lag. — Zum Schutz der verschiedenen Höfe (Bannhof, heute Garten, innerer und mittlerer Klosterhof) ragten zwischen der Badstube beim Pfarrhaus und der Abtei, dieser und dem Waschhaus und, wieder etwas zurücktretend, von hier bis zum «Kleeblatt» ziemlich hohe Mauern mit gedeckten Wehrgängen aus dem Flußufer empor. Die Häuser außer der Abtei waren im Erdgeschoß mit Schießscharten bewehrt. Durch die westlichste Mauer führte neben dem Waschhaus das früher rundbogig dargestellte Rheintörlein<sup>43)</sup> des Klosters aus dem mittleren Hof unmittelbar auf den Rhein.

Der um diesen Halbring von Mauern und Türmen gelegte, am Ende des 15. Jahrhunderts verbreiterte Graben war mindestens in den beiden Endstücken mit Wasser gefüllt<sup>44)</sup>; die Mündung des äußern Grabens beim Pfarrhaus zeigt schon Merian durch Palisaden gesperrt, während der von jener Zinnenmauer umschlossene innere trocken gewesen zu sein scheint<sup>45)</sup>. Das etwas höhere Mittelstück zwischen Unter- und

---

<sup>42)</sup> Unter der Helferei, Haus Nr. 197 (gegenüber dem Zeughaus), an dem noch der Maueransatz besteht.

<sup>43)</sup> Jetzt ein Sandsteinspitzbogen. Steinpfannen für die hölzernen Türzapfen sind noch vorhanden.

<sup>44)</sup> Darauf lassen schließen das Gelände, der Merian'sche Stich, die Meldung, daß am 17. Sept. 1626 ein im Graben vor dem Oehningertor ertrunkenes vierjähriges Knäblein bestattet worden sei, und ein Gutachten von 1630, welches die Beseitigung der Fischbehälter verlangte.

<sup>45)</sup> Betr. diesen Grabenteil wurde 1526 der Obrigkeit von Zürich zu entscheiden anheimgestellt, «ob man Wasser oder trocken lassen wolle».

Oehningertor ließ sich, falls es trocken war, im Notfall aus den in jenem Abschnitt liegenden Weihern<sup>46)</sup> bewässern.

Besetzen wir schließlich anhand der Lärmordnungen von 1546—95 und der mit ihnen fast ganz übereinstimmenden, aber mit allen Mannschaftszahlen versehenen von 1624 die beschriebenen Wehranlagen mit Verteidigern! Bestimmte Bürger hatten bei Alarm gleich nach folgenden Posten<sup>47)</sup> zu laufen: 1. Zum Rheintor fünf Mann, davon zwei mit den Schlüsseln — der Gredmeister sollte 1624 «in meiner Herren Haus» bleiben —, 2. zum Tor am Fischmarkt drei Mann, einer als Schlüssel-inhaber, 3. auf die Herrenstube drei Mann mit einer Büchse, 4. ins Salzhaus (Rheinfels) ebenso — der Schulmeister<sup>48)</sup> sollte bei ihnen bleiben 1624 —, 5. zu des Grubers Törlein drei Mann, von denen einer mit den Schlüsseln, 6. auf das Kalkhaus (vorspringender Bau zwischen «Rose» und «Rheinschau») ebenso-viele, 7. zum Tor am Steckenmarkt fünf, einer als Schlüssel-verwahrer, 8. auf den Turm bei der Badstube vier, unter ihnen 1624 Sebastian Schreiber in der untern Badstube mit den Schlüsseln (zu Gang und Turm), 9. zum Untertor vier und zwei mit den Schlüsseln, auf dasselbe zwei — der Torhüter sollte auf dem Turm bleiben — und auf das Bollwerk hinaus vier Mann mit Büchsen 1624 (1546 einer), 10. in den Niederhof (Untertor, Haus des Joachim Schmid, welcher 1595 darin zu bleiben hatte) drei Mann und einer mit Büchse, 11. zu den Falkonetlein und Haken (je sechs Stück) im Zeughaus<sup>49)</sup>, zweimal zwölf Mann, 12. auf das «neue Türmlein» und den Gang «im Niederhof» 1586 vier Mann mit Büchsen, 1624 zwei mit je einer und ein dritter dazu, 13. in den obern Hof auf den (Pulver-) Turm sechs Mann (1546 mit einer Büchse), 14. zum

---

<sup>46)</sup> In den Hohenklinger Urkunden vom 16. II. 1359, 1374, 12. VI. und 22. VII. 1419, 14. XI. 1433 deren drei, zwei beim Obertor, als Stadtweiher noch 1630 im Ratsprotokoll.

<sup>47)</sup> Die Posten 2, 3, 4, 6, 11 und 23 erscheinen erst 1580.

<sup>48)</sup> Im Salzhausbau war auch die deutsche Knabenschule untergebracht.

<sup>49)</sup> Beim Werkhof bis 1627.

Obertor 1586 sieben — der Torhüter sollte auf dem Turm bleiben —, 1624 vier und zwei mit den Schlüsseln, 15. in den Oberhof<sup>50)</sup> ein Mann mit einer Büchse und zwei dazu, 16. auf des Winzen Türmlein zwei mit Büchsen und zwei ohne, 17. in Pannerherr und Seckelmeister Hs. Heinrich Hubenschmidts Haus<sup>51)</sup> einer mit und einer ohne Büchse (1546 sollte Kaspar Sender in diesem seinem Haus bleiben auf der «Weri» und bei ihm Jakob Ziegler), 18. zum Oehningertor sieben und zwei mit den Schlüsseln, auf dasselbe drei mit einer Büchse, auf die Gänge, 19. vom Oehningertor bis zur Torgel (im 19. Jahrh. Seilergang genannt) fünf mit zwei Büchsen und 20. von dort bis zum Rhein hinab drei Mann mit zwei Büchsen, 21. zu der Büchse auf der Herren (von Zürich) Badstube am Rhein im Kloster vier Mann mit einer Büchse, 22. auf den Gang vom Bindhaus bis zu des Herrn Schaffners (Pfleger) Haus, welcher 1546 mit seinen Knechten im Kloster auf den «Werinen» bleiben sollte, drei Mann, 23. zu den Haken im Kloster zwanzig Mann und der Baumeister, zu den Falkonetten acht, 24. zum Rheintürlein im Kloster drei und der Schlüsselverwalter, 25. auf den Gang ob demselben und 26. auf die Pfisterei vier Mann, davon zwei mit Büchsen. Selbstverständlich war auch ein Trupp für Hohenklingen bestimmt; die übrige Mannschaft sammelte sich auf dem Marktplatz um das Stadtbanner, 1624 waren fünfzig Krieger zu den 21 Haken (je zwei) und 8 neuen Haken (je einer) verordnet.

### Im Dreißigjährigen Kriege.

Steins militärische Lage zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges<sup>52)</sup> hat gewisse Aehnlichkeit mit derjenigen vor ungefähr hundert Jahren: Wieder sah es sich auf beiden Rheinseiten

---

<sup>50)</sup> Heute Gerberei «Oberhof», 1546 Hans Lewerers Hof.

<sup>51)</sup> Kanzlei?

<sup>52)</sup> Vgl. A. Bachmann, Die Grenzbesetzungen Zürichs während des Dreißigjährigen Krieges. Diss. Zürich 1919.

bedroht, nur in gewaltig höherem Maße entsprechend den im Reich draußen sich schlagenden Heeren, den gelegentlich starken Verlockungen für die hadernden Eidgenossen, sich der einen oder andern Kriegspartei anzuschließen, und der damit verbundenen Gefahr erzwungener Durchmärsche samt ihren Folgen, und dies zu einer Zeit, da die Wehrkraft des Städtchens durch die Pest<sup>53)</sup> furchtbar verringert war, die wirtschaftliche Existenz der kaum von ihrer alten Schuldenlast befreiten Gemeinde<sup>54)</sup> durch Teuerung, Geldentwertung und Stockung von Handel und Verkehr neuerdings bedroht wurde, eine erfolgreiche Verteidigung dagegen angesichts der bedeutenden Fortschritte im Geschützwesen beträchtliche Opfer erheischte.

Vorläufig handelte es sich allerdings nur um den Grenzschutz, zu dessen einheitlicher, umfassender Einrichtung aber leider der Bund trotz seinen Neutralitätsbezeugungen unfähig war, sodaß ihn Zürich in seinem Herrschaftsgebiet allein organisieren mußte. Es konnte dabei als Grundlage die Vorschläge des Stadtingenieurs Johann Haller benützen, der in seinem Landesbefestigungssystem 1620 bei allen Brücken über den Rhein von Koblenz bis Konstanz Schanzen vorsah. — In den ersten Kriegsjahren begnügte man sich freilich mit den notwendigsten Sicherungsvorkehrungen. Dieselben begannen kennzeichnenderweise mit dem Aufwerfen eines Schanzengrabens beim Fallentor zu Hemishofen am 17. Januar 1619 durch dreißig bis vierzig Mann; denn dort draußen drohte die erste Gefahr in der Gestalt des Herzogs Leopold. Seinen Zug durch den Hegau zu beobachten, eilten am 10. Mai eine Rotte von zwanzig Mann «hinaus» (zu den Untertanen von Hemishofen oder Ramsen) und je ein Posten nach dem Bergkopf Wolkenstein und auf Hohenklingen. Inspektionen folgten sich vom Frühjahr bis in den Spätherbst, Abreuten der Klingenthalde (zur Frei-

---

<sup>53)</sup> Pestverluste Steins 1586: 220, 1611: 900, 1629: 58, 1635: 256 Personen, des Regierungsbezirks Stein 1610: 3940, 1634: 1699, der Kirchgemeinde Burg 1635: 142 Menschen nach Bachmann, Js. Vetter u. Ziegler.

<sup>54)</sup> Nach Js. Vetter wurde 1621 «dank guter Oekonomie» die letzte «Passion» abbezahlt.

legung des Schußfeldes?) durch vierzig Personen, Versorgung der Burg mit Steinen, Schießen mit den großen Stücken auf der Allmend «Hosen» und Beginn des Zeughausbaus<sup>55)</sup> bis zum nächsten Sommer; bereits mußte am 22. Dezember 1621 eine Kriegssteuer bewilligt werden. Der Besuch des Junkers Hauptmann Stucki<sup>56)</sup> von Zürich, welcher mit «einem aus den Pündten» (Ardüser?)<sup>57)</sup> die Wehranlagen des Städtchens «von wegen eines gähen Ueberfalls» besichtigte (5. Dez. 1621), der Augenschein der «gnädigen Herren», wo man Schutzgätter setzen wolle (2. Mai), die sich folgenden Warnungen vor Ueberfall um Pfingsten und die Anwesenheit des Obersten Steyer im gleichen Jahre 1623 — zwischen hinein wurden 1622 Truppen für Graubünden geworben und Geld für deren Unterhalt gesammelt — waren geeignet, die Gemüter auf die Angst vorzubereiten, welche die Ansammlung starker Truppenmassen des Kaisers und der katholischen Liga in der Nähe der Schweizergrenze bei den reformierten Orten erzeugte.

Jetzt hieß es aufgepaßt. Der *W a c h t r o d e l* vom 18. September 1624 rief je zwei Bürger zur Nachtwache auf das Unter-, das Ober- und das Oehningertor sowie das weite Brückenjoch (letztere mit zwei Doppelhaken) und ebenso je einen Doppelsöldner und einen Musketier unter die vier Tore zur Tagwache, besetzte die Burg Hohenklingen mit sechs Mann aus der Stadt und ihren Außenquartieren unter der Leitung eines Ratsherrn und das Boll<sup>58)</sup> bei Nacht mit vier Soldaten; für sie sollte dort aus Brettern ein Wachthäuslein errichtet werden, und im Winter durften sie im äußersten Fortenbach-Hause Schutz vor der Kälte suchen, abgesehen von der stünd-

---

<sup>55)</sup> Am 12. Juni 1621 fing man an, das Fundament zum Z. auf dem alten Kirchhof zu mauern, am 4. Mai 1624 das Gebäude zu malen; am 22. Okt. desselben Jahres wurden zum erstenmal die großen Stücke hineingeführt, und am 12. Jan. 1628 konnte der Verkauf des alten Zeughäusleins im Fronhof gutgeheißen werden.

<sup>56)</sup> Wahrscheinlich Hs. Wilhelm, Nr. 16 des HBLS VI, 581.

<sup>57)</sup> Johannes Ardüser aus Graubünden wurde 1620 in Zürich zum Bürger angenommen und als Ingenieur angestellt. HBLS I, 427.

<sup>58)</sup> Anhöhe östlich des Städtchens.

lich aufzuführenden Schildwache. Die Aufsicht oblag dem Hauptmann samt den Wachtmeistern und sechs Abgeordneten. Schließlich wurden als V o r p o s t e n die Untertanen in Hemishofen, Wylen, Ramsen und Wiesholz zu wachen angehalten, und die Bauern auf Wald sollten bei Nacht an dem ihnen angegebenen Platz auf der Höhe Posten stehen und Gefahr mit einem bis drei Schüssen signalisieren. Für den Notfall wurde auch durch den früher<sup>59)</sup> erwähnten Alarmrodel die Verteidigung der Mauern und Türme vorbereitet.

Diese Maßnahmen sollten durch Erweiterung der Wehranlagen unterstützt werden. Das diesbezügliche Projekt ist interessant, weil es schon einen weit gezogenen äußern Verteidigungsring zeichnete und auf die zweite Abwehrrichtung hinwies. Es empfahl, 1. den sog. Landgraben<sup>60)</sup> in «syne Strychen» zu bringen, bei der Landstraße eine Fallbrücke, vom Landgraben bis auf die Höhe einen Laufgraben und oben auf derselben ein Blockhaus zu erstellen, 2. die Zugänge im Wald gut zu verschränken, 3. auf der Anhöhe (östlich) hinter Hohenklingen wieder ein Blockhaus und 4. im «Bann» (wohl «Boll) gegen Oehningen eine Feldschanze anzulegen, Vorwerke, in denen man sich lange Zeit halten könnte, und für den Fall eines Rückzuges auf die Stadtmauer zur Verstärkung der Torbauten jeder einen Halbmond vorzulagern, auch die Wälle und Gräben ein wenig auszubessern. «So», meinte der Verfasser, «wäre sich in der Stadt noch lang zu wehren». Dann aber mahnte er, zum Schutz der Brücke die Verschanzung der Kirche auf Burg nicht zu vergessen, sei es für den Fall, daß die Stadt doch verloren ginge oder «vom Thurgau her ein Inpreßa oder Angriff zu besorgen wäre», ein Zeichen, daß er der Neutralitätstreue der katholischen Orte bei dieser lockenden Gelegenheit nicht traute.

---

<sup>59)</sup> S. 250

<sup>60)</sup> Es scheint sich um den spätern «Schanzgraben» zu handeln, der sich westlich des «Randen» vom steil ansteigenden Rheinbord über die Hemishoferstraße gegen den hier flußwärts ausbiegenden Hang des Wolkensteiner Rückens hinaufzog.

Die Vorschläge scheinen auf dem Papier geblieben zu sein; getraute man sich doch schon am 11. Oktober die Wachtposten zu verringern. Außer der Aufrichtung des Torhüterstübchens vor der Brücke erfahren wir nichts mehr bis zum März 1628. Da, als das Gerücht umging, der Kaiser wolle die «rebellischen Schweizer» am Kragen fassen, einigten sich sogar die 13 Orte zu energischen Grenzschutzmaßnahmen. Zürich legte eine Freifahne von dreihundert Mann (zur einen Hälfte Musketiere, zur andern Spießträger und Hellebardiere, vom 3. März bis 13. Mai) nach Stein, und Hauptmann Wehrli ließ nun Schanzarbeiten ausführen. Die Verletzung Graubündens durch eine kaiserliche Armee im folgenden Frühjahr und die Meldung, seine Majestät werde die Uneinigkeit der evangelischen Orte benützen, um durch gleichzeitige Einnahme ihrer Rheinfesten Basel, Schaffhausen und Stein und Niederwerfung von Zürich und Bern «den blutdürstigen Calvinismus auszurotten», jagten auch den armen Steinern argen Schrecken ins Gebein. Am 18. März mußten die Bürger auf dem Rathaus bei Ehr und Eid ihr Silbergeschirr zeigen und nach Gewicht verzeichnen lassen, am 4. August beschlossen Rat und Gemeinde, vor dem Untertor eine neue Fallbrücke, auch hinter dem Kloster am Rhein ein Blockhaus (etwa als Gegenstück zum Diebsturm) zu bauen, über den Sommer<sup>61)</sup> nahm man sogar den Genfer Johann Benedikt Rullandt (Roland?) als Befehlshaber und Drillmeister in Dienst; die große Ausgabe für ein Befestigungswerk nach Ardüser's Vorschlag schien dem Stadtrat untragbar. Die Herren an der Limmat mochten anfangs 1630 ihren Stadtingenieur samt dem Obersten von Peblis<sup>62)</sup> nochmals schicken und dann, auf die stets wachsende Gefahr und

---

<sup>61)</sup> Drei Monate, bis Ende August.

<sup>62)</sup> Hs. Georg von Peblis, 1622 in Zürichs Diensten, gelangte seit 1629 als Reorganisator der zürcherischen Truppen und militärischer Berater zu einer einflußreichen Stellung. Vgl. HBLs Suppl. 133. Er machte anfangs Februar mit Ardüser im Auftrage des Zürcher Rates eine Grenzvisitation. Ueber seine verdächtigenden Beziehungen zu General Horn und dessen Grenzverletzung bei Stein vgl. F. Gallati im Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 44/45.

die Bedeutung des Platzes hinweisend, die Erwartung aussprechen, man werde ohne Zögern daran gehen, sich dem Gutachten des hohen Kriegsmannes entsprechend zu befestigen; der Plan, ihre Hauptstadt mit einem weiten Gürtel wehrhafter Plätze (Stein, Eglisau, Bülach, Regensberg und Winterthur) zu umgeben, bedeutete für die lieben Untertanen eine ungeheure Last, mit dem Angebot von Ingenieuren und Rat war nicht geholfen, und Schaffhausens Beispiel<sup>63)</sup> spornte nicht an. So melden die Quellen nur, daß man im Juli «den Graben aufgerichtet» habe, nichts dagegen von Bollwerken und Schanzen<sup>64)</sup>.

Inzwischen rückte der Schwede ins Land und mit ihm der Gegner, bis in die Umgebung des Städtchens brandeten die Wogen des Krieges, und drüben im Schweizerland erhitzte sich der Konfessionshaß zu verderbendrohender Glut. Es mutet schon seltsam an, daß nach dem Ueberfall der Kaiserlichen auf Ramsen am 14. Februar 1633 dem Briefe des Zusatzhauptmanns Stapfer<sup>65)</sup>, der dem Zürcher Rat von hochnotwendiger «beßerer ylander Fortification» sprach, und der Ankunft des schon am zweiten Tage herbeieilenden Obersten Kaspar

---

<sup>63)</sup> Es ließ sich Gutachten um Gutachten geben, führte aber keines aus. Siehe Dr. C. A. Bächtolds «Schaffhauser Befestigungsprojekte zur Zeit des 30jährigen Krieges» im Schaffhauser Tage-Blatt 1885 Nr. 289 ff. u. Walters «Militärwesen im alten Schaffhausen» im 15. Neujahrsblatt des Hist.-ant. und des Kunstvereins Schaffhausen.

<sup>64)</sup> Die «Bedencken von wegen der Statt Stein Fortification» von Peblis' zogen die völlige Reinhaltung der Gräben einer Stauung des Wassers durch sog. Eselsrücken (oben scharfe und mit Eisenspitzen besetzte Mauerlein) vor, forderten Ausbesserung der Brustwehren am Wall und an diesem drei wenig höhere, aber etwas dickere flankierende Bollwerke, Befestigung der mit einem Lusthäuslein gekrönten und mit Reben bewachsenen Anhöhe rheinaufwärts (Boll) mit einer Schanze, ferner eine Verbindungslinie zwischen der Stadt und einer Schanze bei Hohenklingen, sowie eine solche auf Burg, Anlagen, die z. T. an das Projekt von 1624 erinnern.

<sup>65)</sup> Ueber Hs Wilh. St. siehe HBLs VI, 505, Spalte I, Nr. 7. Kennzeichnend für die Stimmung in Stein mag seine Beifügung sein, daß schon einige (Herren vom Rat) gemeint hätten, es sei zu spät.

Schmid<sup>66)</sup> keine weitem Taten folgten als strenge Bewachung und Sperrung der Tore<sup>67)</sup> und Gätter, ja, daß im Gegenteil die eine der Besatzungskompagnien schon anfangs und die zweite Ende März wieder weggezogen wurde, ganz abgesehen von dem Widerstand gegen eine katholische Wache vor der Brücke. Diese Wehrlosigkeit<sup>68)</sup> beim Anrücken des Generals Horn am 28. August 1633<sup>69)</sup> mag manchen Steinern später als Glück erschienen sein, wenn sie daran dachten, daß ihr Städtchen vielleicht nach einer opfer- und mühsalreichen modernen Befestigung einen Angriff hätte aushalten müssen, der alte Mauerring unter den Schwedenkugeln zusammengekracht, wenn nicht gar der Ort zum Schauplatz eines Kampfes zwischen beiden Kriegs- und Konfessionsparteien geworden wäre; die Eidgenossenschaft hingegen taumelte in ihrer durch diese Grenzverletzung aufs Aeüßerste getriebenen Erregung dem Bürgerkriege, der Verwicklung in den allgemeinen Krieg zu.

Stein bekam nun erst recht seine Rolle als zürcherischer Vorposten zu kosten, besonders seit die Kaiserlichen das Uebergewicht erlangten. Schon am 19. Oktober sandte es eine Klage über schwere Belastung zu den gnädigen Herren und Oberen, und doch lag die drückende Garnison noch keinen Monat in seinen Mauern; sie sollte in verschiedener Stärke noch zwei Jahre bleiben. Hauptmann Hs. Balthasar Reinhard<sup>70)</sup> veranlaßte die Errichtung von Fallbrücken, um wenig-

---

<sup>66)</sup> Vgl. HBLS Suppl. 153, Spalte I, Nr. 15 u. Art. «Peblis».

<sup>67)</sup> Das Obertor sollte ganz geschlossen bleiben.

<sup>68)</sup> Peblis hatte schon in seinem Gutachten erklärt, die unflankierten kleinen Törlein seien leicht wegzuschießen, sodaß die Drohung der schwedischen Abgesandten unter dem ebenfalls durch seine Zürcher Dienste eingeweihten Schawalitzki, die Petarden anzuschrauben, ihre Wirkung nicht verfehlen konnten.

<sup>69)</sup> Nach Js. Vetter ließ er bei seinem Abzug von Konstanz zur Deckung des Rheinübergangs vier Tage lang 300 Musketiere in Stein zurück, welche in der Brotlaube, der alten Metzg und den Türmen einquartiert wurden.

<sup>70)</sup> Vgl. HBLS V, 578, Spalte I, Nr. 6.

stens Ueberrumpelungen vorzubeugen. Mit derjenigen auf der Rheinbrücke steinerseits wie mit dem Schlagbaum am südlichen Ende erregte er zwar den Unwillen, ja Drohungen «der Papisten im Thurgau»<sup>71)</sup>, und der Protest gegen den Grendel führte, wie einst derjenige gegen den Torbau, 1634 zu Diskussionen vor der Tagsatzung<sup>72)</sup>. Der Bau der drei andern Zugbrücken, deren erste schon im Februar 1634 fertig war, erlitt durch den Streik des damit betrauten Zimmermeisters Jakob Wyß von Meilen eine unangenehme Verzögerung, indem deswegen ein Tor eine Zeitlang nicht gebraucht werden konnte. Gegen streifende Reiter wurden Schlagbäume errichtet. Einmal seien auf eine Alarmnachricht eiligst «die Gätter und Letzinen verschlagen, mit Kären vnd wägen die straß verstell» worden. Nebenher ging die schon im vorletzten Oktober geplante Neuaufführung des Walle s, die während des ganzen Jahres 1634 wöchentlich 200 fl. verschlungen haben soll, sodaß begreiflich ist, wenn der Rechnungsposten «Verbauen»<sup>73)</sup> mit 4936 Gulden den ersten Rekord aufgestellt hat. Schließlich erachtete Reinhard eine Palisade um den Stadtgraben als hochnotwendig und ersuchte seine Obrigkeit am 19. April 1635 um einen Zuschuß aus den Waldungen des St. Georgenamtes, weil diejenigen der Steiner nicht ausreichten. Als der im

---

<sup>71)</sup> Im Brief Hptm. Reinhardts nach Zürich vom 15. Dez. 1633 ist von Drohungen die Rede, sie wollen in Stein die Fallbrücke abwerfen, damit sie künftig vor den Schweden sicher seien. In den Eidg. Abschieden von 1642 u. 1643 ist von einer bereits zürcherischerseits bestehenden die Rede, welche mit jener gemeint sein dürfte, da eine andere in jenem Zusammenhang kaum in Frage kommt.

<sup>72)</sup> Die drohende Stellung der kathol. Orte erklärt sich mit ihrem verräterischen Versuch, vermittelt des Freiherrn von Schwarzenberg den Kaiser zu einem Einfall in den Thurgau — über Stein u. Gottlieben — zu veranlassen. Ihr Mißtrauen erhellt auch aus Briefen Reinhardts an Zürich vom Jahre 1638. — Eine Fallbrücke am innern und einen Schlagbaum am äußern Rheintor zeigt Merians Ansicht des Städtchens Dießenhofen von 1643. Unsere Fallbrücke war nach einer Notiz des Bauamts-Rechnungsbuches von 1804 überdacht.

<sup>73)</sup> Er war in den Jahren 1619—28 von 919 auf 2452 und nach einer Verringerung um einen Drittel bis 1633 weiter auf 3089 fl. angeschwollen.

Bündner Feldzug erprobte Hauptmann 1638 wieder das Kommando in Stein übernahm, bemühte er sich um die Schießtüchtigkeit der Bürger<sup>74)</sup>.

Damals dachten die reformierten Orte wieder an eine großzügige Grenzbefestigung. Wie vor acht Jahren zog man einen fremden Fachmann zurate, den im Dienst des französischen Königs stehenden Ingenieur de S e r r e , welcher dann sogar als «Generaldirector der Fortification der evangelischen Städte in der Eidgenossenschaft» bestellt wurde<sup>75)</sup>. Dieser betonte in seinem Bericht über die Befestigung Eglisau und Steins vom Hornung 1638 gegenüber der größern Sicherheit unseres Platzes zu Lande die stärkere Gefährdung auf der Wasserseite, weil man im nahen (katholischen) Konstanz gut heimlich viel Volk zu einem Angriff in die Schiffe bringen könnte, auch etliche Tore leicht zu petardieren (sprengen) und die Mauern an einigen Orten sehr niedrig, also mit Leitern zu ersteigen seien. Daher befürwortete er in erster Linie Sicherungen im und am Rhein: nach Genfs Beispiel eine an Pfählen sich haltende starke Sperrkette und ein Werk im Rhein<sup>76)</sup>, an der obern Stadtecke tüchtige Palisaden und ein Bollwerk aus Erde und Steinen, vor der Brücke links und rechts vom Ausgang dem Wasser nach ebenfalls Schutzanlagen. Die gefährlichen Tore sollten, wenn nicht zugemauert, halbmondförmig verpfählt oder noch besser durch nur auf zwei Pfosten befestigte Fallbrücken verwahrt werden, damit man sie auch mit dem «langen schutzpetard» nicht erreichen könne. Die Länge des vorgesehenen Walles berechnete er wie für Eglisau auf 12 000 Ruten, seine Kosten auf 21 000,

---

<sup>74)</sup> Bei seinem Brief an Zürich vom 15. Febr. 1638 liegt ein Waffeninventar des Zeughauses und des Klosters in Stein, nach welchem an Pulvergeschütz 15 u. 4 Stücklein auf Rädern, 70 u. 10 Doppelhaken, 100 u. 11 Musketen vorhanden waren.

<sup>75)</sup> Nach den Eidg. Abschieden trat seine Bestallung am 1. Mai 1638 in Kraft u. ging 1640 zu Ende. Seine Anspielung auf Genf legt Zugehörigkeit zu einer der dortigen Familien S. nahe. Er gab auch über Schaffhausen ein Gutachten ab.

<sup>76)</sup> Etwa am untern Ende der Werdgruppe?

die Gesamtauslagen auf 36 000 Pfund; dabei stellte er aber Ihre Herrlichkeiten bedeutende Einsparungen und Beschleunigung der Bauten in Aussicht durch Fronen der Bauern und leistungsfähige Erdhebemaschinen<sup>77)</sup>.

Diesmal scheint die Regierung in Zürich die Sache wirklich ernst genommen zu haben; die um den nahen Hohentwiel tobenden Kämpfe waren ja Mahnung genug, und Hauptmann Reinhard bezeichnete in einem Gesuch um mehr Mannschaft den von ihm zu behütenden Platz als «allerorten ganz bloß». Um die unter ihren Lasten ächzenden Steiner<sup>78)</sup> für die künftige äußerste Anstrengung williger zu machen, ließen sich die gnädigen Herren am 27. Juni zum Beschluß erweichen, die Unkosten für den Zusatz im Rheinstädtchen seien aus dem Steuergeld der Allgemeinheit zu bestreiten, da ja eigentlich der Schutz dem ganzen Staate zugute komme. — Wieder nahmen Ingenieure Augenscheine, im Hegau trotzte Widerhold schon der vierten Belagerung, nochmals wurden die Palisaden und die Ringmauer geflickt und die Auslagen auf die Bürger verteilt.

Unterdessen flammte die mottende Glut des Mißtrauens und Grolls zwischen den V Orten und Zürich wieder einmal auf. Jene hatten nämlich auf ihrer Konferenz vom 24. und 25. November wegen der Nachricht, daß «der Feind» in der Nähe von Stein und Hohentwiel angekommen sei und über eidgenössisches Gebiet zu ziehen beabsichtige, den Landvogt im Thurgau zur Verwahrung der Pässe anzuhalten beschlossen<sup>79)</sup> und gaben auf der nächsten allgemeinen Tagsatzung unter anderm zu bedenken, ob es nicht gut wäre, wenn auf t h u r -

---

<sup>77)</sup> «Instrument, ... daß ein Man mehr Erdreich mit aufheben könne als sonst 10, etwa auch 20.»

<sup>78)</sup> Eine Abordnung wies auf die wachsende Kluft zwischen ihren arg schrumpfenden Einnahmen und den schwellenden Ausgaben hin, auf die Verbesserung der Schanzen und namentlich der gar bresthaften Rheinbrücke, welche ohne Gefahr nicht wohl zu gebrauchen, durch deren Instandstellung ihnen in die 3000 Gl. Kosten auf den Hals wachsen werden.

<sup>79)</sup> Schon ihre Luzerner Sitzung vom 26. u. 27. März 1638 hatte sich mit der Sicherstellung der Brücke in Stein befaßt.

gauischer Seite auf der Rheinbrücke zu Stein eine Fallbrücke gemacht würde, und ob nicht zu Gottlieben eine Brustwehr aufzuwerfen sei. Man einigte sich auf eine Kommission und Inspektion der Rheinpässe, kam auch zu einem Projekt über deren Beschirmung<sup>80)</sup>; über die Fallbrücke jedoch, welche allenfalls Stein vom eidgenössischen Boden hätte abschneiden können, entbrannte der Streit. Kaum hatten die Steiner von diesem Vorhaben erfahren, so wandten sie sich mit einem Memorial gegen die unerträgliche und hoch beschwerliche Neuerung protestierend an ihre Obrigkeit, und zum drittenmal seit der Reformation maßen sich die Parteien mit ihren Argumenten im eidgenössischen Tagungssaal. Zäh beharrten die Katholiken, welche für Konstanz und ihren Glauben eine Wiederholung von 1633 befürchteten<sup>81)</sup>, auf ihrer Fallbrücke, forderten selbst deren Bewachung durch einen Landvogteiposten, weil von dieser Stelle immer die größte Gefahr zu befürchten sei. Zürich suchte sie mit dem Vorschlag stärkerer Befestigung Burgs zu beschwichtigen, erklärte sich am 27. März 1643 bereit, den Wunsch der innern Orte auf eigene Kosten zu erfüllen; noch drehte sich der Kampf um ihre Beteiligung — da ward drüben das große Werk gewagt.

---

<sup>80)</sup> Es handelte sich um die bessere Verwahrung der Brücke zu Rheinau, den Schutz derjenigen von Dießenhofen, der Stellen von Schupfen u. Reichlingen. Zu Stein fand man Stadttore, Brücke u. Zeughaus wohl bestellt. Bei allen Seeposten von Stein bis Gottlieben wurde den Gemeinden befohlen, die niedergefallenen Wachthütten samt den Sturm- u. Feuerzeichen wieder aufzurichten, die Schiffe diesseits zu behalten u. für alle Fälle wachsam zu sein.

<sup>81)</sup> «Es war zur Zeit, als Generalmajor von Erlach und Widerhold ihr Absehen auf Konstanz richteten.» F. Gallati im Jahrbuch f. Schweiz. Gesch. 44, S. 254. — Im Abschied der Luzerner Tagsatzung vom 4. u. 5. Febr. 1643, wie Konstanz «im alten Stand zu erhalten sein möchte», wobei auch die Abwehr seiner Feinde vom eidgen. Boden eine wichtige Rolle spielt, ob Zürich mitmache oder nicht, wird die Forderung beibehalten, «daß zu Stein eine Fallbrücke gegen den thurgauischen Boden hin gemacht werden sollte, wie auf der zürcherischen (d. h. Steiner) Seite». Vgl. S. 258.

Unter dem Druck der Gefahren<sup>82)</sup> hüben und drüben waren in Stein alle Bedenken dem Wunsch nach Sicherheit gewichen. Nachdem der Rat schon im letzten Sommer zum Schluß gekommen war, daß «das Steuer- und Fortifikationswesen wieder ins Werk gerichtet werden könnte», hatte auf seinen Wunsch Herr Fähnrich und Festungsingenieur Hs. Georg Werdmüller<sup>83)</sup>, der mit Ardüser auch die Neubefestigung Zürichs leitete, einen Plan ausgearbeitet, und als dann noch Junker Joh. Ludwig Schneeberger<sup>84)</sup> in Begleitung Reinhardts und Werdmüllers erschienen war und, auf die beängstigenden Ereignisse im Reich und die Spannung wegen der Fallbrücke hinweisend, die zahlreichen mündlichen und schriftlichen Mahnungen von Zürich und anderwärts mit dem Ratschlag schleunigster Inangriffnahme gekrönt hatte, war gleich am folgenden Tag, am 14. März 1643, von der Gemeindeversammlung — «einhellig», sagen die Chronisten Js. Vetter und Gg. Winz — der Beschluß gefaßt worden, das Fortifikationswerk solle allerförderlichst begonnen werden «nach Abriß und Augenschein».

Zur Sicherung der Stadt, die nach einem Schreiben des Rates nie bloßer gewesen (die Wassergräben lagen trocken, die Palisaden waren so hinfällig, daß sie leicht umgestoßen werden konnten), wurde die einheimische Wachmannschaft verstärkt<sup>85)</sup>.

---

<sup>82)</sup> Reinhard ließ 1643 einmal zwei Tore schließen (außer dem Obertor wohl noch das Oehningertor), damit das eine umso besser bewacht werden könne.

<sup>83)</sup> Er hatte 1635 in franz. und 1640 als Generaladjutant in schwed. Diensten gestanden und war 1642 Zürcher Feldzeugmeister geworden. HBLs VII, 488, Nr. 20. Er verfaßte 1646 auch ein Gutachten für Schaffhausen.

<sup>84)</sup> HBLs VI, 216, Nr. 8.

<sup>85)</sup> Nach Js. Vetter warb die Stadt Soldaten an, die aber am 28. Aug. wieder abgedankt worden seien, Bachmann nennt für diese Zeit einen ständigen Zusatz von 30 Mann, von da bis zum Ende des Jahres Wechselfahnen von halber Kompagniestärke, für 1644 Wechselfahnen zu verschiedenen Malen und nachdem die Bürgerschaft die Wacht von 1645 an selbst bestritten, einen letzten Zusatz anno 1647.

Am 4. April eröffnete Pfarrer Zingg mit einer «beweglichen Predigt» nach dem Text «Es ist eine Zeit zu erbauen und eine Zeit zu schließen» das Werk, während dessen Entwicklung in der Nachbarschaft Brand, Raub und Totschlag wüteten, auf Schweizerboden der Haß lauerte. Den obersten Leiter, Werdmüller<sup>86)</sup>, vertrat Ingenieur Hs. Ulrich Bachofner<sup>87)</sup>; zu Vorarbeitern waren zwei Steiner Schüttmeister und ein Pickelmeister ernannt worden, «zue teglichem Abwerten deß Werckß» eine zehnköpfige Kommission mit Seckelmeister Hölzlin, Baumeister Schnewlin und Pannerherrn Schmid an der Spitze. Lohn- und Frondienst hatten die Arbeit zu bewältigen. Damit der Segen des Höchsten das Unternehmen begleite, ward vom Rate angeordnet, «daß künfftig um halb fünf Uhr zusammen in die Kirche geläutet, auch wegen des Schanzens ein hiezu bequemes Gebet gestellt und alle Dienstage Nacht zugleich alle, welche an der Schanze arbeiten werden, in die Kirche zu selbiger Stunde (zu gehen hätten), und an der Arbeit niemand gestattet werden solle»<sup>88)</sup>.

Leider ist uns aus dieser interessanten Zeit recht wenig schriftliche Kunde geworden. Blitzlichter in Freud und Leid der Beteiligten werfen die Seckelamtsnotizen, daß im Brachmonat 1643 den «Waldschlageren, unter die Thor und anderen Soldaten Wein und Brot» verabreicht, zwei Schanzern dagegen, die beim Bau und im Wald Schaden genommen, «ex commiseratione» zwölf Gulden gewährt worden seien; am 3. August 1645 hinwiederum leisteten sich z. B. auch die geplagten Herren vom Regiment zur Abwechslung ein Vergnügen, indem sie auf der Kaufleutstube die Fische schmausten, welche Baumeister (Baureferent) Schnewlin im Schanzengraben (wohl

---

<sup>86)</sup> Er kam gelegentlich zu Inspektionen und Besprechungen und «kostete viel mit Mahlzeiten», wie Js. Vetter meinte.

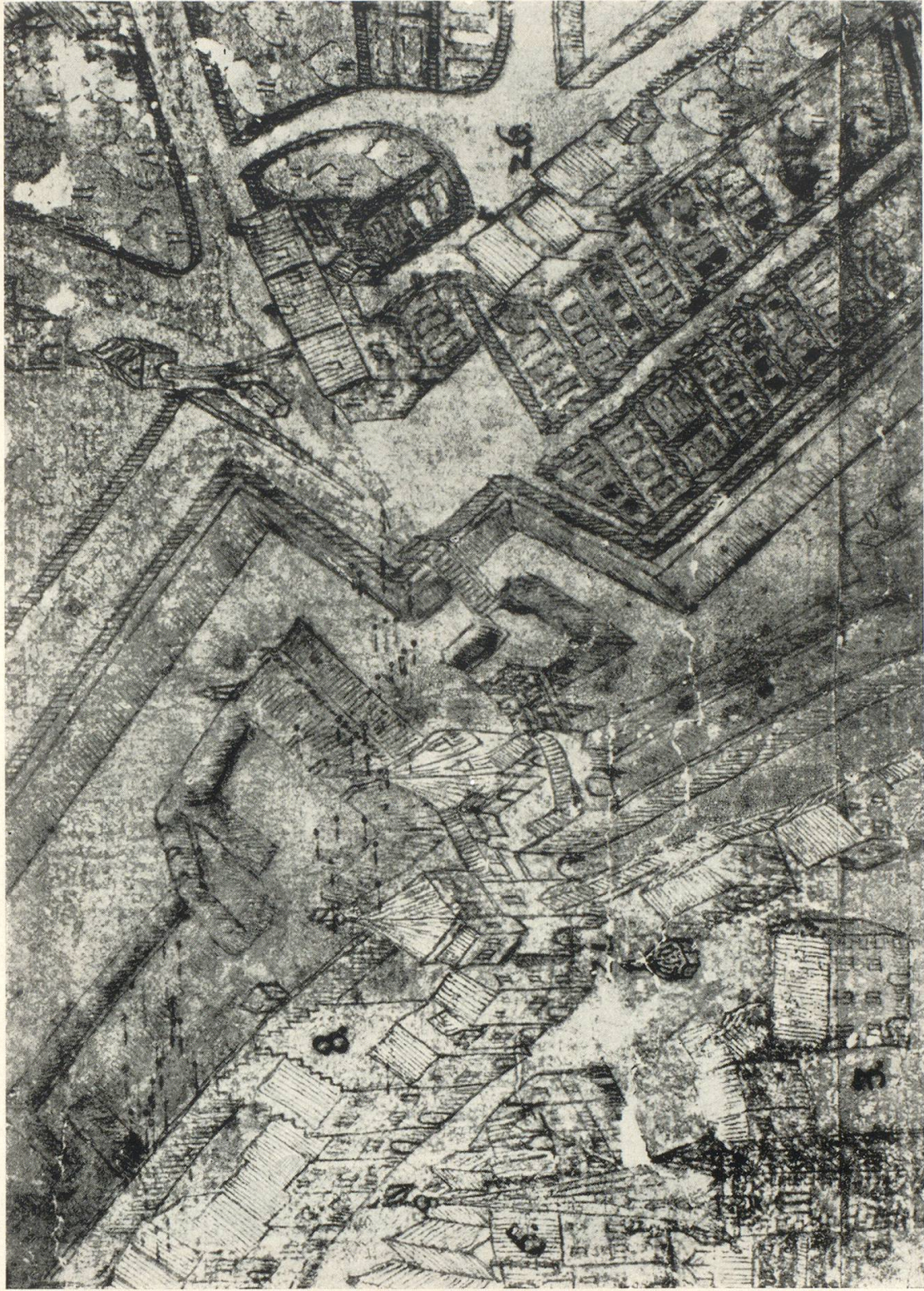
<sup>87)</sup> Auch Bachofen. Vgl. HBLS I, 515, Spalte I, Linie C, Nr. 8. Werdmüller bezeichnete ihn einmal als «Gevatter». Er bezog ein Monatsgehalt von 25 Talern.

<sup>88)</sup> Dieses Gebot vom 14. April 1643 wurde am 23. Sept. 1644 erneuert.

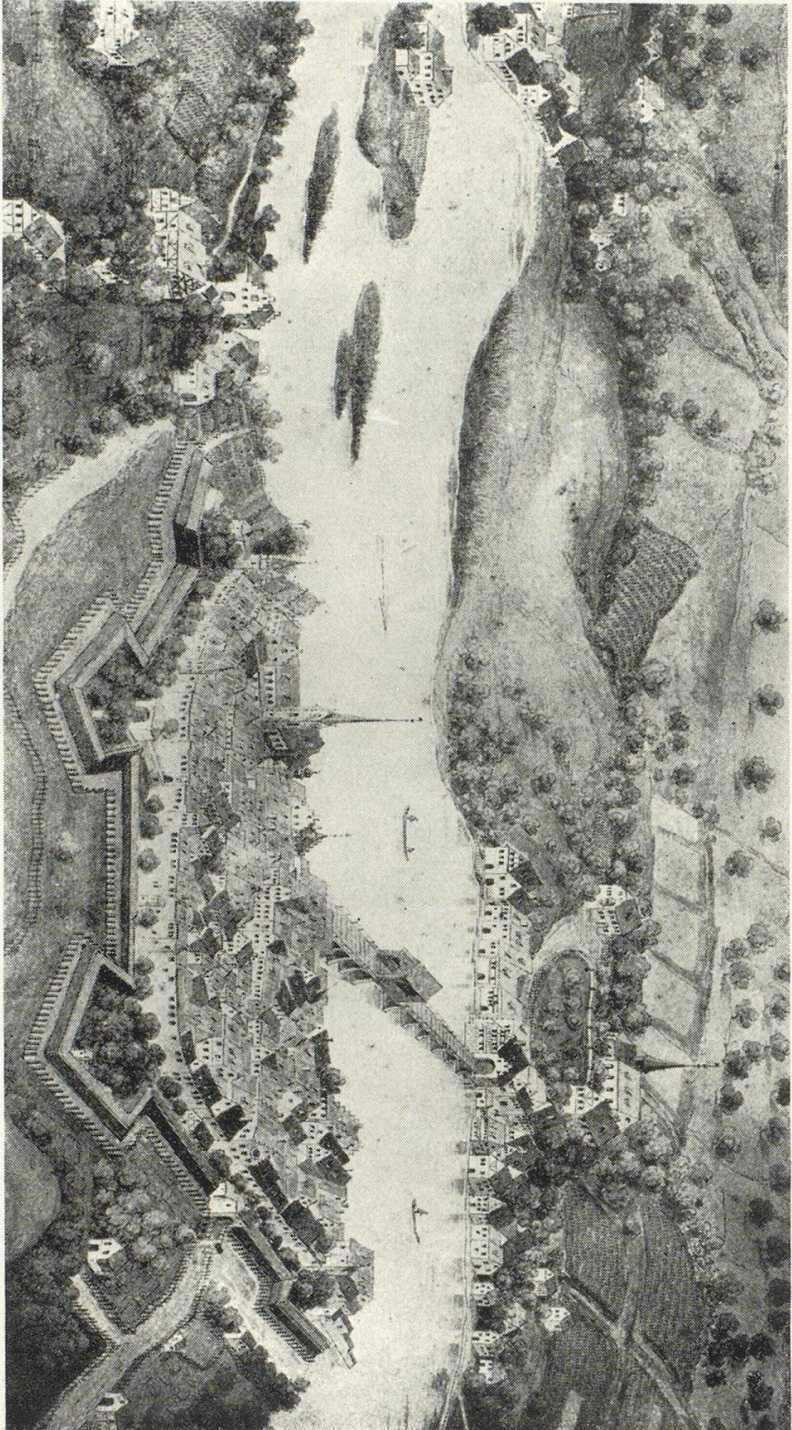
in einem Wasser enthaltenden Reststück) erwischt hatte, und fand Werdmüller zu einem Besuche Zeit, so mußte man ihm doch auch bei einem Schoppen die Ehre erweisen. — Sehr unbequem war den Steinern wohl, daß sie den Ausgang des Obertors schon am Anfang verbauen und ihre Toten fortan durchs Oehningertor hinaus und im Bogen um die Schanze nach dem Gottesacker tragen<sup>89)</sup>, auch viele diesen Umweg in Holz, Feld und Reben machen mußten. — Am 16. Juni sah Werdmüller bereits zwei Bollwerke verpalisadiert. Der Turm auf der B r ü c k e , schrieb er nach Zürich, werde in der von ihm vorgeschlagenen und von den gnädigen Herren gutgeheißenen Weise «v e r b a u e n», wozu sonderlich Anlaß bestehe, da Oberstwachmeister von Beroldingen auf Freudenfels habe verlauten lassen, er wolle mit hundert oder zweihundert Mann «vngefärt» kommen, «die bruggen abwerffen vnd die Joch verhauwen», damit die Unsicherheit des Thurgaus endlich einmal ein Ende nehme. Es seien aber «Wachten bis für den Thurn herauß gestellt»; auch beabsichtige man, in wenigen Tagen einen starken Schlaggatter «wie ingleichen gegen der Statt zue machen». Drei Tage darauf beklagte er sich bereits über grobe Tätlichkeiten, fügte aber beruhigend bei, sonst sei man «in Defension» und habe eine starke Palisade mit guter Brustwehr erstellt, wolle morgen zu Schutz und Unterricht die neuen Stücke auf den Wall führen und auch an den Brückenbau gehen, «vnß beiderseits zue versichern»<sup>90)</sup>. — Zwischen-

<sup>89)</sup> Als letzter wurde am 23. März Jos. Haubenschmid, des Bürgermeisters Sohn, durchs Obertor und als erster der am 18. Mai 1645 verschiedene Ratsherr Matthäus Schnewlin durchs Oehningertor hinausgetragen.

<sup>90)</sup> Der Erfolg muß wieder auf der Zürcher und Steiner Seite geblieben sein; denn ein Schreiben von Konstanz wegen der verdächtigen Handlungsweise des Steiner Stadtschreibers Hs. Jak. Immenhauser veranlaßte die erbitterten Gegner 1645 u. a. zu der Aeußerung, man werde dafür besorgt sein, «daß endlich die Rechte der Orte auf die Versicherung der Brücke und des Passes zu Stein anerkannt und exequiert werden». Um Vor der Brücke wurde übrigens noch 1648 gestritten. Eidg. Absch., 5, 2 b, Art. 237.



Ausschnitt aus J. J. Mentzingers „Contrafactur der Statt Stein am Rhein“ von 1662  
mit Oehningertor, Kanzlei (8) und Außenquartier am Fortenbach (26)



Stein am Rhein von Hohenklingen aus gesehen, etwa 1650—1750?

(Nach einem Aquarell im Besitz des Herrn Stadtschreiber C. Störchlin in Stein am Rhein)

hinein hören wir am 26. August ab Klingen und vom Steckenmarkt zwölf Kanonen und vierzig Doppelhaken Salut dröhnen, sehen im Festgewand die frommen, ehr- und notfesten, fürsichtigen und weisen Abgesandten unserer gnädigen Herren und Oberen mit zeit- und umstandsgemäß ernsten Gesichtern durchs Steinern-Joch-Tor auf die umstrittene Brücke reiten und nach dem Huldigungsakt in Begleitung des Bauführers, des Amtmanns und der Steiner Räte mit Wohlgefallen die fortschreitende Fortifikation in Augenschein nehmen. — Ein Jahr später schätzte Hs. Wilhelm Stapfer die zur Bewachung der neuen Anlagen nötige Mannschaft auf mindestens einen Sergeanten, zwei Korporale und achtundzwanzig Gemeine (factionnaires), wobei das Rheintor und die zwei an das Werk beim Obertor stoßenden Courtinen unbesetzt blieben. Nach den Bauzetteln wurden die Hauptarbeiten, wohl die Erdbewegungen, im ersten Baujahr bewältigt; beträchtlich ist auch noch der Posten von 1645. Damals mußte der Schulmeister Schmucker dem Wappen am Untertor neuen Glanz verleihen — man durfte sich ja nun zeigen — und verhiess Bachofner, die Steiner wollten noch vor dem Winter «daß werck bim Steckenmarckt» (offenbar außerhalb des Diebsturms im sog. Paradies) auführen. Werdmüller mahnte aber, die Sache so zu machen, daß man nachher nicht daran zu flicken brauche. Er gedachte auch zwischen Oehningertor und Pfarrhaus aufzuräumen, mußte aber noch lange warten, bis die endgültige Bewilligung zum Abbruch der dortigen Klosterscheune<sup>91)</sup> eintraf.

Im Spätjahr 1646 spendete man der Bürgerschaft unter den Toren und auf Klingen einen Trunk mit Brot. Es scheint der Abschlußschoppen<sup>92)</sup> gewesen zu sein; denn nach Georg Winz' Zusammenstellung forderten die Bauzetteln der nächsten beiden Jahre zusammen mit kaum 500 Gulden nicht

---

<sup>91)</sup> Das Areal des Klosterhofes deckt sich etwa mit dem der heutigen Schuhfabrik.

<sup>92)</sup> Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889 wird nach Sal. Vögelin der 29. März 1643 als Anfangs- und der 8. Okt. 1644 als Vollendungstag bezeichnet, aber ohne Beleg.

einmal mehr die Hälfte des verflossenen; sie bezogen sich gewiß zur Hauptsache auf Abräumarbeiten und die Bereinigung beim Klosterhof, nachdem sich für denselben Ersatz<sup>93)</sup> gefunden und Zürich endlich die Scheune freigegeben hatte. So konnten die Festungswerke an der Limmat und am Rhein ungefähr gleichzeitig eingeweiht werden.

Georg Winz' «Ungefährer Ueberschlag» berechnet die Kosten dieses Schanzenbaus auf 27 102 Gulden<sup>94)</sup>, die sich zu gegen 22 000 auf das Werk selber, fast 4000 auf Erwerb von Gütern und Gärten und über 1100 auf Besoldung und Zehrgelder der beiden Leiter sowie einen kleinen Posten «Allerlei» verteilten. Nicht inbegriffen waren die Taun- und Frondienste, die von der Stadt geopferte Menge Wein, «der bei einer so großen Arbeit darauf ging», die nutzbaren Wiesen und Weiher<sup>95)</sup>, die durch den Bau «ruiniert», die Holzmassen, die «mit Palissaden und sonst verderbt» wurden. Diese bitteren Ausdrücke des um der Heimat Finanzen besorgten Seckelmeisters und Chronisten sind begreiflich, wenn man der Budgetbelastung, welche die weitläufigen Anlagen zur Folge hatten, den aus seiner Zusammenstellung ersichtlichen Einnahmerückgang der wirtschaftlich bedrängten Gemeinde gegenüberstellt. Die Einkünfte, hauptsächlich die Zölle, hatten sich vorübergehend stark steigern lassen, brachen aber bald z. T. regel-

---

<sup>93)</sup> Die Liegenschaft gegenüber der zweituntersten Mühle (heute Teigwarenfabrik), auf welche später die Uhrenschalenfabrik erbaut worden ist. Die Stadt erwarb sie um 2020 Gulden.

<sup>94)</sup> Etwa so viel wie die Bauauslagen der ersten fünfzehn Kriegsjahre.

<sup>95)</sup> Gemeint sind die ehemaligen Hohenklinger Weiher und namentlich die Herrenwiesen westlich vom Obertor.

<sup>96)</sup> Der große und der kleine Zoll erkletterten von 1640 bezw. 1645 bis 1648 die Rekordhöhen 4054 (gegenüber 1515) und 3406 (gegenüber 207), schrumpften aber in den nächsten vier resp. sieben Jahren auf die Hälfte und 66 Gl. Die Tarife waren stark erhöht worden. Auch das Umgeld ebte vom Maximum 1186 im Jahre 1643 in zwölf Jahren auf 227 zurück, tief unter das Vorkriegsminimum.

recht zusammen<sup>96)</sup>; die Hoffnung, Zürich werde den Klosterhof ohne Entschädigung abtreten, war enttäuscht<sup>97)</sup>.

Dafür durfte sich Stein jetzt einer modernen Sternschanzenanlage rühmen wie die bedeutendsten Grenzplätze des Landes (Basel, Genf, auch Konstanz). Was der Dießenhofer Pfarrer Joh. Jakob Mentzinger 1662 als erster Darsteller in seinem Prospekt festhielt, besang der Lithopolitanus und Rotgerber Benedikt Stoll<sup>98)</sup> 1690 mit folgenden Worten: «So ist auch diese Stadt umgeben gar und ganz Bis beiderseiths an Rhein mit einer vesten schantz, Die einem sternem gleich im Circul ist zu sehen, Samt einem graben tief, der um die Stadt thut gehen». Winz allerdings hätte, wie es scheint, den «schönen Wassergraben» des Mittelalters lieber gesehen; der neue, trockene innere Graben war gewiß nicht mehr so malerisch. Seine Mündung am Pfarrhaus blieb, wie bisher, ganz verschlossen; das Mauerlein beim Diebsturm zeigt auf Mentzingers «Contrafactur» einen Rundbogenauslaß<sup>99)</sup> an den Rhein; vor den innern Toren war er überwölbt. Außerhalb lag das Glacissystem so angeordnet, daß man wirklich wenigstens von der Hälfte eines achtstrahligen Sterns<sup>100)</sup> reden konnte. Geometrisch genau waren die drei ganzen und zwei halben Strahlen, die Spitzbollwerke, zwar nicht; auch ihre Gestalt war etwas verschieden. Die Bastion an der Südwestecke war von der nächstobern viel weiter entfernt als ihr Gegenstück; auch entsprach sie in der Form nach den spätern Grundrissen besser der Regel<sup>101)</sup> und enthielt im Innern noch eine überhöhte Geschützstellung. Das zweite Werk vor dem

---

<sup>97)</sup> Einen Anteil Holz hatte es zwar, schon mit Rücksicht auf seinen Klosterbesitz, zur Verfügung gestellt.

<sup>98)</sup> Steiner Bürger B. Stoll: «Historische Descriptio Von der Erbauung Der Stadt Stein...» in Versen.

<sup>99)</sup> Eine Bauamtsnotiz vom 20. April 1816 meldet gleich nach der Ausbesserung der «Mauer hinter der Hafner Brennhütte» (am Diebsturm) diejenige am «Hohlziegeldach über den Palisaden».

<sup>100)</sup> Als Kreiszentrum ergibt sich ungefähr die Mitte der Schwarzhorn-gasse.

<sup>101)</sup> Hälfte eines Fünfecks.

Bubentürmchen bildete ein ziemlich genaues, keck nach Nordwesten vorstrebendes Fünfeck, während sich das östliche, als wäre es ins Städtchen eingebrochen, schon mit der vierten Ecke auf das Rondell des Oehningertors stützte. Die Nordbastei endlich, welche das Obertor versperrte und zum bloßen Grabenausgang erniedrigte, holte mit ihrer Ostflanke mehr aus, um die Länge ihrer beiden Courtinen auszugleichen. Damit die schwache Torstelle ja gut verwahrt sei, streckten der Bollwerkwinkel<sup>102)</sup> und die längere Schulter noch je einen Wall nach ihr aus. Die Bastionen waren unter sich durch gerade Wälle mit Brustwehren, Courtinen, verbunden. In die Mitte des längsten schob sich das äußere Untertor; der Oehningertorzwinger lag am Treffpunkt des kürzesten<sup>103)</sup> mit einem Bollwerk. Vor dem Kretzenturm fallen den Graben sperrende Querwälle auf. An den äußersten Winkeln und andern Punkten der Sternlinie erhoben sich Schilderhäuschen. Der von den Torzwingern nach Courtinen und Basteien führende Weg war gegen den innern Graben durch eine Mauer gedeckt, welche die Rückwände der ersten mit denen der Endwerke am Rhein verband.

Um dieses mächtige, mit Quadermauern verschalte Erdwerk legte sich der äußere Graben, der vielleicht an den Enden, wenigstens bei Hochwasser, vom Rhein überflutet<sup>104)</sup> wurde und durch Palisaden geschlossen war<sup>105)</sup>. Seine Breite übertraf diejenige des innern, freilich schmalen, vor den Courtinen beträchtlich. Weil die Tore als Blößen galten, bewehrte man beide noch offenen mit je einem halbmondförmigen oder

---

<sup>102)</sup> Auf dem Grundriß von 1726 geht er in Hufeisenform über, von welcher wegen der spätern Durchbrechung 1773 nur noch Reste zu erkennen sind.

<sup>103)</sup> Mentzinger hat anstelle des Walles noch eine Mauer.

<sup>104)</sup> Dies ist auf dem von Norden aufgenommenen Prospekt der Fall beim Diebsturm.

<sup>105)</sup> Mentzinger zeichnet eine Pfahlreihe von der Zinnenmauer-ecke beim Pfarrhaus dem Bollwerk entlang und hinüber zur Ecke des Außenwalles. Bei Herrlibergers Klosteransicht erkennt man wenigstens den Anfang links.

dreieckigen Wallschild (Ravelin, Lünette, Halbmond), der inselförmig im ausgeweiteten Graben lag und auf Brustwehr und Böschung mit Palisaden gespickt war. Der Zugang zum Zwingertor war innen durch eine Fallbrücke, außen vor dem leicht abzuwerfenden Holzsteg durch ein Fallen- oder Gattertörlein geschützt. Obendrein schwang sich um das Ganze noch, den fünf Bollwerken entsprechend, das Fünfeck des mit einer Pfahllinie besetzten Außenwalles (Contrescarpe)<sup>106</sup>). Hinter ihr starrte im Graben etwa vier Fuß vor dem Hauptwall und den Bollwerken eine vier bis viereinhalb Fuß hohe eichene zweite Palisade.

Wir sehen hiemit, was die engere Umgürtung des Städtchens anbetrifft, die Forderungen der frühern Begutachter reichlich erfüllt, abgesehen von der Verbindung mit Hohenklingen und de Serres Rheinsperre. Eine solche war natürlich wegen der Schifffahrt nicht so leicht möglich. Als Versuch einer gewissen Sicherung mag erwähnt sein, daß auf der Konferenz von Zürich, Luzern, Uri und Schwyz am 8. Januar 1647 wegen des Schutzes der Rhein-Bodensee-Linie gegen die Franzosen und Schweden u. a. bestimmt wurde, beim Inselchen Werd oberhalb Stein seien zur Deckung der Schildwachen Palisaden zu errichten und Erde aufzuschütten. — Als bescheidene Schutzmittel auch der Vororte gegen Ueberrumpelung seien hier noch die verschließbaren Schlagbäume, Fallentörlein oder Gätter<sup>107</sup>) erwähnt, die im Dreißigjährigen Krieg an den Haupteingängen angebracht worden waren, im Fortenbach etwa beim «Baumgarten», im Oberdörfli<sup>108</sup>) und außerhalb des Niederfeldes<sup>109</sup>).

---

<sup>106</sup>) Die «obere Schanz» mit der Straße vom Friedhof zur Teigwarenfabrik bezeichnet noch einen Teil.

<sup>107</sup>) Am 27. Jan. 1673 verzeichnet das Ratsprot. als Maßnahme zur Kriegszeit, die «Letzinen und Törlein» seien ordentlich zu schließen.

<sup>108</sup>) Von Mentzinger etwas westlich der Stelle, wo heute das Wohnhaus der Gärtnerei Stoll steht, angegeben. Am 10. September 1700 beschloß der Rat, an dem «Hauß in dem Oberdörfli bey dem Fallenthörli» sei «der Schilt» auszubessern. Daher ließe sich auf das städtische Jägerhaus schließen. Am 7. Juli 1752 ist

Nun war man also gerüstet, die Schweiz mit ihrer gemein-  
eidgenössischen Wehr- und Grenzschutzordnung, der Vorort  
mit umfangreichem und sein Vorposten am Rhein mit kleinerm  
Bollwerkgürtel — und der Friede kam. Die Schaffhauser,  
welche ihre «Defension» auf den lieben Gott gebaut und ihre  
200 000 Gulden<sup>110)</sup> erspart hatten, mochten über ihre kleine  
Konkurrentin lächeln; aber sie hatten eben keinen Vormund  
Zürich. Uebrigens gab es für das Städtlein noch mehr als einen  
Ernstfall (Ramser Handel mit Oesterreich 1659, Zeit des zwei-  
ten Raubkrieges in den Siebzigerjahren, des Spanischen Erb-  
folgekrieges zu Beginn des 18. Jahrhunderts, des Toggenburger  
Handels 1712, des Oesterreichischen Erbfolgekrieges 1744 und  
der Revolutions- und napoleonischen Kriege von 1796 bis 1815),  
und wenn sich die teure Anlage auch nie im Geschützfeuer  
bewähren mußte, so durfte es sich mit der heute wieder aktuel-  
len Ueberlegung trösten, daß die gebrachten Geldtribute doch  
ungemein leichter gewesen als etwaige Blut- und Brandopfer,  
weil eben nicht für alle Zukunft nur mit so glimpflich ver-  
laufenden Durchzügen wie demjenigen Horns zu rechnen war.

\* \* \*

---

dagegen die Rede vom Tor im Oberdörfli und Schlagbaum bei der  
Schanze, und am 4. Okt. 1784 wurde laut Bauamtsrechnungsbuch am  
«Schlagbaum beim Totengarten die Trüllen» verändert. Am 25. Aug.  
1798 meldet die gleiche Quelle, das ruinierte und verfaulte Fallentör-  
lein im Oberdorf sei weggeräumt und an seiner Statt eine Eiche zu  
einem Schlagbaum gezimmert und nebst Beschluß und Tragstöcken  
und «Zaken oder Schwingen» zugerüstet und errichtet worden.

<sup>109)</sup> Dies war vielleicht in erster Linie ein Flurhagtörlein. Die  
Bezeichnung «Fallentor» wurde zum Flurnamen; so verzeichnet das  
«Handbuch über die Grundzinsgefälle des Amtes Sankt Georgen in  
Stein am Rhein» von 1834 ff. «Reben im Fallentor genannt».

<sup>110)</sup> So hoch wäre nach Walter («15. Schaffh. Neujaarsblatt») ihr  
Werdmüller'sches Werk zu stehen gekommen.

### Wichtigste Quellen und allgemeine Literatur.

- Steiner Stadtarchiv: Ratsprotokolle, Rechnungs-Handbücher des Bauamts der Stadt Stein u. Belege (1777—1866), Gg. Winz' Chronologische und alphabetische Sammlungen, Kriegssachen;  
»Grund Riß des dem Amt Sanct Georgen zu Stein nachhörigen Kloster-Hofes und Räben...« (ein zweites Exemplar hängt im Museum zu Allerheiligen) von 1726, Praeceptor Joh. Leonhard Vettters «Grund-Riß der Statt Stein und dazu gehörigen dem Rhein nach ligenen Gebiets» von 1773, M. Joh. Jakob Mentzingers «Eigentliche Contrafactur der Statt Stein am Rhein» 1662.
- Steiner Stadtbibliothek: Isaak Vettters «Geschichten der Stadt Stein» und «Zur Geschichte der Stadt Stein».
- Schaffhauser Staatsarchiv: Akten u. Grundzinsurbare des St. Georgenarchivs.
- Zürcher Staatsarchiv: Aus «Zürich, Stadt und Landschaft»: Kriegswesen, Auszüge nach Stein am Rhein; Stein, Klosteramt; Stein, Stadt;  
Aus «Beziehungen zum Ausland»: Kriege.
- Zürcher Zentralbibliothek: Sal. Vögels Handschriften.
- Schaffhauser Urkundenregister.
- Js. Vettters «Geschicht-Büchlein der Stadt Stein».
- Eidgenössische Abschiede.
- Histor.-biograph. Lexikon der Schweiz (HBLs).
- Rahn J. R.: Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler: XII. Kt. Schaffhausen (Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1888/89).
- Dierauer Joh.: Schweizer Geschichte.
- Ziegler Fr.: Geschichte der Stadt Stein am Rhein.
- Stiefel O.: Burg Hohenklingen.
-